

ZB
ILLUSTRIERTE

*Lan-Siang,
die grüne Katze*

Lesen Sie diese spannende Fernost-Romanze!

Ferner: Hartes Training für harte Männer • Nicht machtlos
gegen A-Bomben! • Frau Buchella weissagt in Bonn

Patentamt

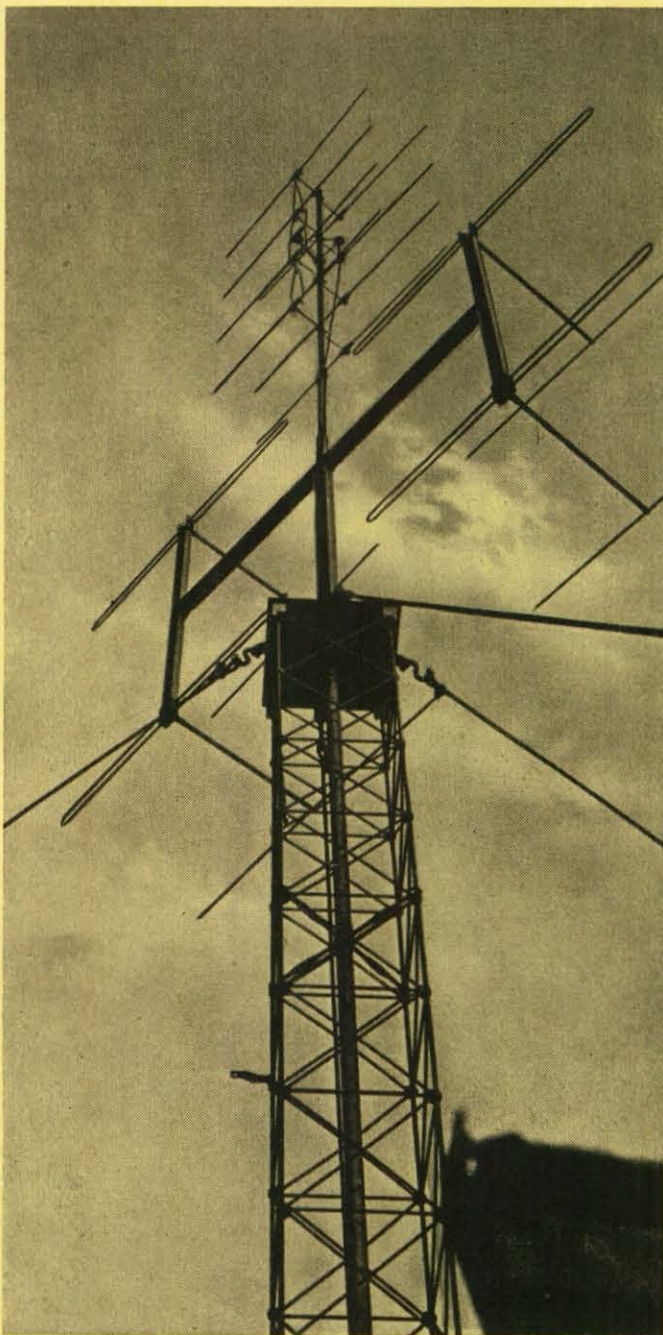
Modernste Erfindungen nach ältester



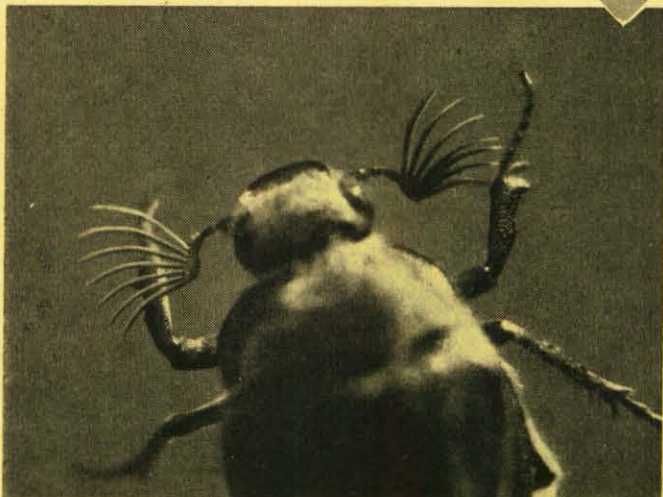
Wie eine mächtige Pranke wühlt sich der Greifer oder die Schaufel des Baggers in Trümmerhaufen und Erdreich hinein. Der gewaltige Greifer öffnet sich, faßt auch das sperrigste und unhandlichste Material mit festem Zugriff und bewegt es zu dem Lastwagen, der das von der „eisernen Faust“ Erfasste abfährt.



So sieht es in der Natur aus. Hier sind sie riesenhaft vergrößert, die winzigen Grabschaufeln der Maulwurfgrille, die in Wirklichkeit knapp 1 cm lang sind. Die Vergrößerung läßt erkennen, wie zweckmäßig sie geformt sind — und der Gartenfreund kann bestätigen, wie wirksam diese Bagger arbeiten.



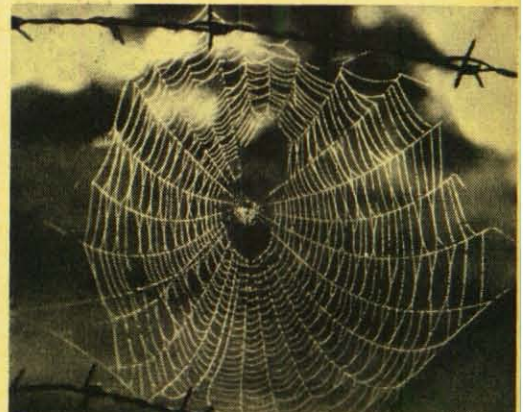
Unüberbietbar technisch und modern sieht unsere Rundfunkantenne aus. Und wirklich existiert sie ja noch nicht lange. Denn erst seit wir Radiowellen kennen und sie durch den Äther senden, haben wir Geräte nötig, die sie aufnehmen — eben unsere genial erdachten Antennen.



Der gute alte Maikäfer aber trägt Antennen sehr viel länger, als wir sie benutzen. Zwar hört er nicht Radio damit. Aber die Verständigung mit seinesgleichen, die auf erstaunlich weite Entfernung erfolgt, spielt sich nach dem Prinzip Sender und Empfänger ab — obwohl Radiowellen an der Vermittlung nicht mitwirken.



Heilung aus der Spritze war einer der größten Fortschritte der Medizin. Mittel, die im Magen nicht vertragen werden, oder solche, die in lebensbedrohenden Zuständen auf dem Wege über die Blutbahn rasch an ihren „Tatort“ gelangen müssen, werden mittels Injektionsspritze einverleibt.



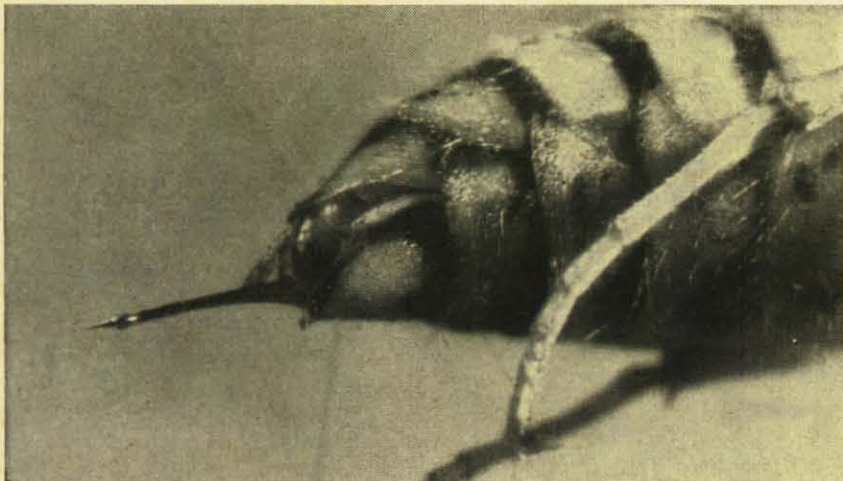
Allerfeinste Netzarbeit stellen die Spinnennetze dar. Es hat langer sorgsamer Beobachtung bedurft, ehe die Naturforscher herausbekommen haben, wie die Spinnen es machen, ihr Netz so stabil zu weben.



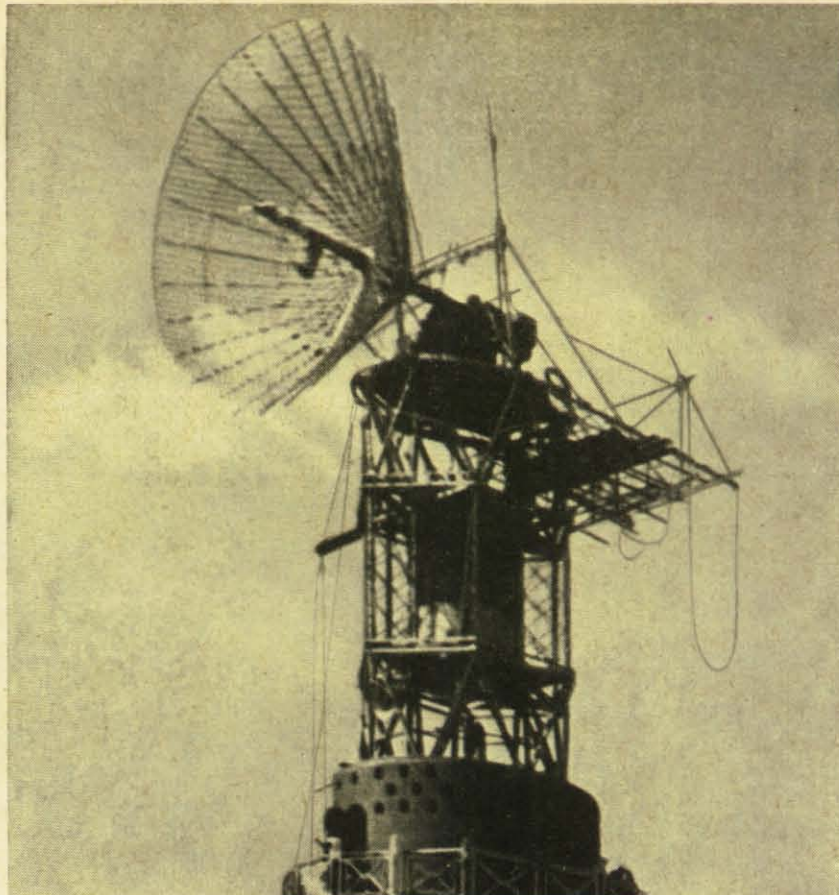
Sein wertvollstes Gerät ist dem Fischer das Netz. Es verschafft ihm seinen Lebensunterhalt. Lange Tradition hat bewährte Handgriffe und Knoten herausgebildet — aber die Spinne kann es rein aus dem Instinkt und ohne alles Überlegen.

Natur

Vorbildern der Schöpfung



Angriff aus der Spritze bedeutet es, wenn Wespen und andere stachelbewehrte Insekten ihrem Angreifer durch die feine Öffnung ihres Stachels ihr Gift einspritzen. Übrigens: Bienengift ist ein natürliches Heilmittel gegen Rheumatismus; Imker wissen das.



Radar wacht über unsere Sicherheit. Für Schiff- und Luftfahrt ist dieses modernste Orientierungsmittel heute schon unentbehrlich geworden. Radar ist sogar in das Luftschutzprogramm der Bundesrepublik aufgenommen worden. Es wird ein Radarwarnsystem vorbereitet, das im Ernstfalle schnellste Benachrichtigung erlaubt. Es arbeitet mit radioelektrischen Wellen, die ein Empfänger aufnimmt. Die Art des zurückkehrenden Echos belehrt über die Sachlage.

Es war ganz offensichtlich, daß die junge Modistin, die in ihrem Urlaub zufällig mit Werner, dem Techniker, und Rolf, dem Zoologen, bekannt geworden war, den flotten Techniker bevorzugte: Wie verzaubert hing sie an seinen Lippen, wenn er ihr aus seinem Berufe erzählte. Ja, es ging doch nichts über Technik.

Rolf, der sonst nicht boshaft war, konnte es sich eines Abends, als man wieder zu dritt zusammen saß, nicht verkneifen, den Glanz seines Freundes etwas zu beknabbern.

„Sie machen unsern Freund mit Ihrer Bewunderung ja großwahninnig, Fräulein Elfriede“, sagte er mit verschmitztem Lächeln. „Und doch muß ich Ihnen enthüllen, daß er im Grunde manche Idee stibitzt hat.“

Werner wollte auffahren, aber als er Rolfs Augen sah, in denen alle Teufelchen der Necklust tanzten, wußte er, es würde so schlimm nicht kommen, und ließ ihn gewähren.

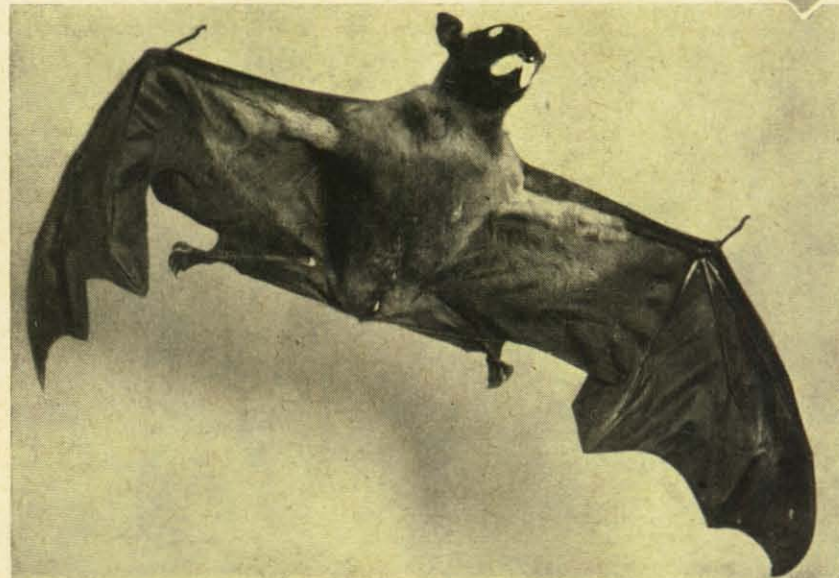
„Ja, und das Erstaunliche ist, daß er es nicht einmal weiß und daß er nicht allein steht mit seinem Treiben. Alle Techniker muß man eigentlich dieses Vergehens zeihen.“

Elfriede wurde unsicher. „Aber das kann doch nicht Ihr Ernst sein“, sagte sie. „Es gibt ja Patentämter, die würden doch sofort einschreiten, wenn es sich so verhielte.“

Rolf lächelte der Entrüsteten begütigend zu. „Sie haben eben alle Glück, die Herren Erfinder“, sagte er, „sie haben es mit einem sehr langmütigen Patentamt zu tun — mit der Natur selbst.“

Und dann erklärte er der erstaunten Elfriede, daß die Natur der menschlichen Erfindung im Grunde alles vorweggenommen hat. Die Flossen des Fisches sind hervorragende Ruder, Paddel und Steuer, der Schwanz der Vögel ist ebenfalls ein überaus sinnreich eingerichtetes Steuerwerkzeug. Die Pupille des Tier- und des Menschenauges, die sich so prompt verengern und erweitern kann, nahm die Irisblende vorweg, die wir am Fotoapparat haben. Die Fische, die mittels ihrer Schwimmblase im Wasser mühelos auf- und niedersteigen, würden lächeln, wenn sie wüßten, auf wie komplizierte Weise wir unsere Unterseeboote dazu bringen, auf- und unterzutauchen. Auch der Reißverschluß hat einen Vorgänger in der Natur: wenn ein Vogel mit der Spitze seines Schnabels glättend durch sein Gefieder streicht, so ordnet er damit die feinen Verästelungen der Federn. Wie der Schlitten unseres Reißverschusses fügt die Schnabelspitze die feinen Zähnnchen ineinander.

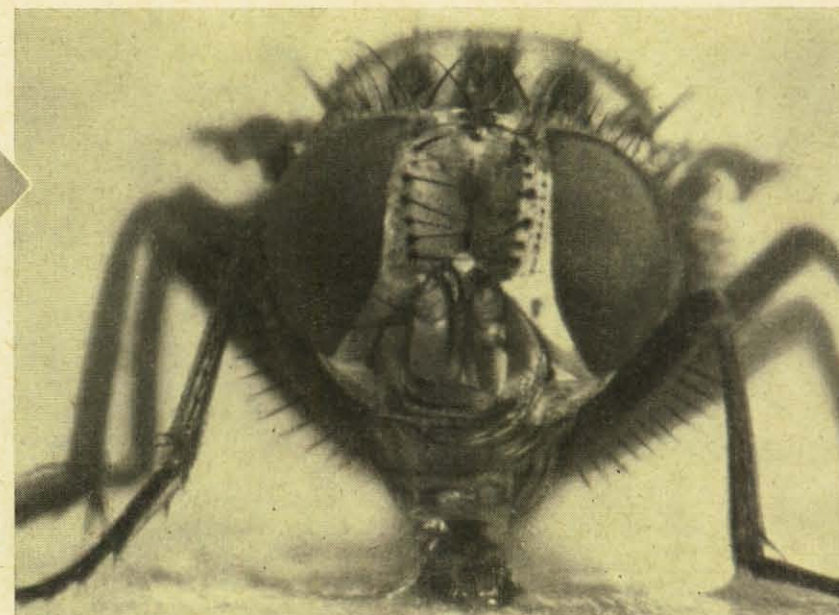
Wie fortschrittlich wir uns auch vorkommen mögen — die Natur konnte es früher und meist auch besser als wir.



Eine altbekannte Sache ist das Radarprinzip für die Fledermaus. Daß sie auch im Dunkeln nicht an Hindernisse anrennt, verdankt sie ihrer Radarsteuerung. Sie stößt im Fluge ständig Schreie mit hoher Schwingungszahl aus (dieselben sind unserem Ohr nicht mehr vernehmbar). Ihr Ohr nimmt den Widerhall auf und leitet danach ihren Flug.



Er dreht mal dran — an seinem Fernsehapparat nämlich, damit das Bild schärfer kommt. Es erscheint ihm heute besonders grobkörnig. Endlich seufzt er auf: „Ha, es hat geklappt!“ — die Körnelung ist nahezu verschwunden. Und das, obwohl das gesendete Gesamtbild sich aus zahllosen einzelnen Punkten zusammensetzt. Das menschliche Auge fügt dieses Mosaik dann automatisch zu einem vollständigen Bildeindruck zusammen.



Das Modell für punktförmiges Sehen ist das Facettenauge der Stubenfliege. Es setzt sich aus mehr als 1000 Einzelaugen zusammen, von denen jedes für sich ein Bild aufnimmt. Von der Fliege im Zusammenhang gesehen, ergibt sich das Gesamtbild. Die einzelnen Abschnitte des Auges sind gegeneinander sehr gut isoliert. Der Vergleich mit dem punktförmigen Bild auf dem Fernsehschirm trifft allerdings nur sehr angenähert zu.



Aufbau der Geisterstadt aus Ziegelmauerwerk, Schlackenplatten und Holz, ein- und zweigeschossig im germanischen Wohnhausstil. Hochspannungsdrähte gehören genauso dazu wie 90 Zentimeter unter der Erde liegende Gas- und Wasserleitungen, für die der hohe Kran das Material abläßt. Der Wüstenboden ist sandig und die Sonne brennt heiß — eine wenig einladende Gegend für Menschen, die Besseres gewöhnt sind.



Das ist die Familie Darling. Sie besteht aus Puppen, so groß wie lebendige Menschen. Sie sitzt und steht um den Holzfeuerkamin zusammen. Solche Szenen würde man bei deutschen Versuchen nicht stellen. Sie erscheinen uns allen, die wir praktische Erfahrungen im Luftschutz haben, als unwirklich und unbrauchbar. Sie sind mehr als harmlos.



Erste-Hilfe-Ausrüstung, wie man sie in amerikanischen Schutzräumen bereitlegt. Sie muß noch in Zellophan verpackt werden, damit sie hygienisch einwandfrei bleibt. Sie soll nicht nur bei gewöhnlichen Verletzungen, sondern auch bei Verbrennungen und gefährlichen Strahlungen zunächst einmal ausreichen, bis richtige Hilfe zur Stelle sein kann.



Diese beiden Mädchen befanden sich nicht in der Wüsten-Geisterstadt. Sie beschäftigen sich mit dem Zellophan, das Arzneien und Vorräte gegen radioaktiven Staub schützt, ja in gewissem Grad auch davor den Menschen selbst. Das siebenjährige Kind sucht seiner elfjährigen Schwester gerade einen Zellophanschutzhelm überzusetzen. Die „große“ Schwester läßt es sich lächelnd gefallen und wird wohl den Versuch dann bei ihrem kleinen Gegenüber machen. Das Ernste ist hier von kindlicher Ahnungslosigkeit umspielt. Warum sollten Kinder nicht sein, wie sie sind?

EXPERIMENT IN Atombombentest der

Im richtigen Augenblick entdeckte man richtig, daß die Atome mit ungeheurer Energiengeladen sind. Im richtigen Augenblick: denn die Kohle, das Erdöl und die Wasserkraft reichen allemal nicht mehr aus. Allein Westdeutschland braucht jährlich 6 bis 7 Prozent mehr Energie, um seine Bewohner besser zu versorgen. In der ganzen Welt ist es genauso — zumal heute 2 1/2 Milliarden, im Jahre 2000 aber mehr als 4 Milliarden Menschen den Erdball bevölkern. Wirklich — die Nutzung der Atomenergie kommt im richtigen Moment.

Leider brachte der zweite Weltkrieg die Atomenergie auf ein zweites Weltkrieg. Sie wurde Kriegsinstrument; zwei japanische Städte wurden durch sie vernichtet. Der ganzen Menschheit steckt dieser Schrecken noch in den Gliedern. Die großen Weltmächte wetteifern sogar in der Erzeugung weiterer Massenvernichtungsmittel. Allerdings scheint es, daß diese furchtbaren „Waffen“ auch wie mit eiserner Hand Ruhe und Frieden gebieten. Denn niemand möchte sich selber mit dem Gegner zusammen vernichten. Und das würde der Fall sein, wenn jede der beiden Seiten auch nur ein Viertel ihres Vorrates verschießen oder gar mit eigenen Wasserstoffbomben und -raketen über den Nord-

pol oder den Ozean hinweg aufs Ganze gehen würde.

Hoffentlich erfüllt sich der Wunsch der geplagten Menschheit, daß die Atomenergie endlich auf richtige Gleis gebracht wird und sich Eisenhüter und Bulganin einig werden. Mit Verhandlungen wurde zaghafte begonnen.

Leider muß sich inzwischen jeder darüber unterrichten, wie er sich gegen die Teufelsaffen so gut wie möglich schützt. Die meisten von ihnen sind klein — „Baby“-Bomben sagen die Amerikaner —, weil „viele kleine besser sind als eine große“. Wenn in Japan einfache Gräben mit einem halben Meter Erddicke schon 300 bis 400 Meter vom Bodennullpunkt entfernt unversehrt blieben, ist man nicht so schutzlos, wie man zunächst befürchten mag.

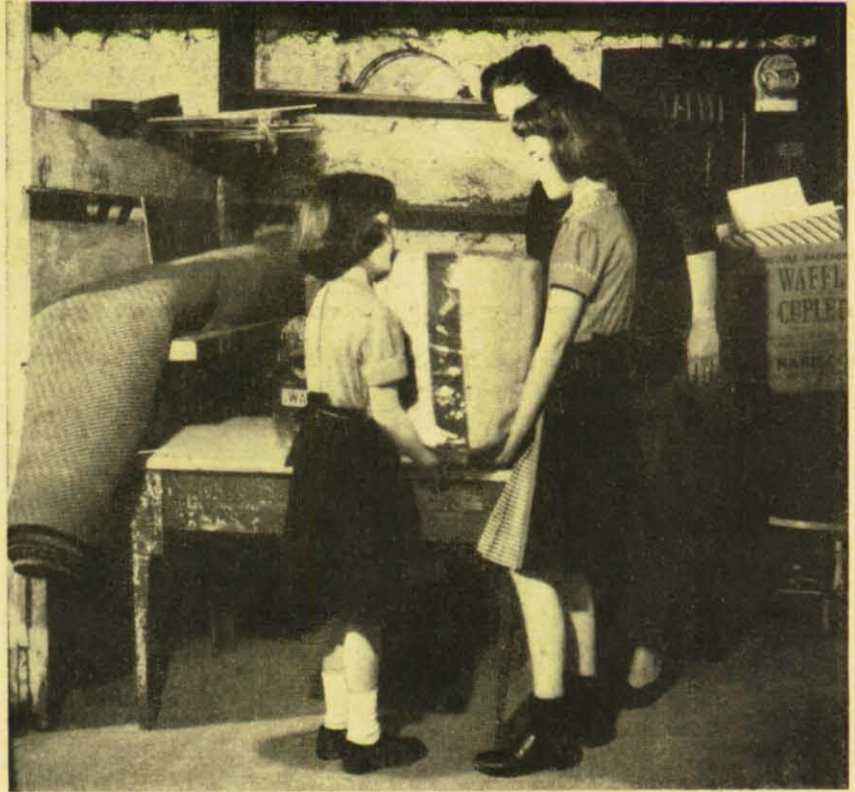
Die Amerikaner sind unermüdlich im Experimentieren. Sie hatten vor Jahresfrist in der Wüste Nevada eine Versuchstadt aufgebaut: „Survival Town — Stadt der Überlebenden“, wie sie der Volksmund nannte. Da standen teils näher, teils weiter weg von dem Stahlurm, an dem man eine Bombe von der doppelten Stärke wie in Hiroshima entzündete, die verschiedensten Ziegelsteinhäuser, Leichtbauten aus Holz oder Schlackenplatten,



Das Luftschutzgepäck wird endgültig verpackt. Lückenlos hüllt das Zellophanpapier die Decke und den Behälter mit den verschiedenen Ausrüstungsgegenständen ein. Die Kinder beobachten aufmerksam, wie ihre Mutter die Verpackung mit einem Elektrogerät fest verschließt.



Sie eifert der Mutter nach, die siebenjährige Hilary. Genau wie die Mutter, hat sie einen Gegenstand mit Zellophanpapier umhüllt und ist soeben mit dem Verpacken fertig. Jetzt kommt das für sie Interessanteste: das „Zusammenschweißen“ mit dem Elektrogerät. Ob sie es schon richtig macht? Sie ist ganz ernst und kommt sich offenbar recht wichtig vor. Allmählich schafft sie es, und in Zukunft wird's immer besser gehen. Die Amerikaner sind nicht nur sehr kinderlieb, sondern suchen ihre Kinder auch frühzeitig an das praktisch Notwendige zu gewöhnen.



Wohin mit dem Zellophangepäck? Die Mädchen stellen es auf den Tisch in dem Behelfsschutzraum. Daneben steht der Wasserbehälter, ebenfalls mit Zellophan umhüllt. Offenbar ist es das Haus eines Farmers, in dem der Keller als Schutzraum genügt. Die Amerikaner haben ihr Land genau eingeteilt nach sicheren, wenig bedrohten und stark gefährdeten Gebieten. Je nachdem, dienen Keller, Bunker oder Stollen in Fels als Schutz.



Auch die Lebensmittelvorräte gehören in den Schutzraum. Das beweist dieses Bild. Der Luftdruck schleuderte den größten Teil aus dem Schrank heraus, obgleich der Schrank selbst noch stehen blieb und auch bei den Fenstern nur die Scheiben eingedrückt sind. In einem modernen Schutzraum dürfen Lebensmittelvorräte nicht fehlen, weil man nötigenfalls in ihm stundenlang ausharren muß, bis die Radioaktivität abgeklungen ist.

DER GEISTERSTADT Amerikaner in der Wüste Nevada

Industriehallen, Nahrungsmittellager, ein Elektrizitätswerk, eine Rundfunkstation, Oltanks im Freien, unterirdische Gasleitungen, Wohnwagen, Lastwagen, Panzer, Feuerlöschapparaturen und vieles andere, besonders auch Luftschutzräume (mit Wasser und Konserven) vom abgedichteten Badezimmer bis zum Betonkeller. 150 Industrieunternehmungen hatten zur Finanzierung des Versuchs beigesteuert. Sie wollten wissen, wie sie ihre Produkte möglichst atombombenfest herstellen können. Architekten wollten erfahren, welche Teile eines Hauses in bestimmter Lage mehr oder weniger verstärkt werden müssen. Vor allem wollte man herausfinden, in welcher Entfernung die „kritische Schädensgrenze“ liegt, wie schnell man Versorgungsleitungen wiederherstellen kann und was noch verwendungsfähig sein würde.

Punkt 5.10 Uhr am 7. Mai 1955, als noch Mond und Sterne am Himmel standen, flammte am Turm der „Geisterstadt“ eine Riesenfackel gen Himmel, färbte die Wolken zu glühendem Purpur und wandelte sich zu einem Pilz, der sich oben nach allen Seiten ausbreitete. Ein grandioses Schauspiel! Aber nicht dieses, sondern das Ergebnis war die Hauptsache.

Wie war es?

Die zwei Schlackenplattenhäuser in 1410 Meter Entfernung vom Detonationsturm gingen beinahe völlig in Trümmer, das Erdgeschoß war in den Keller durchgesackt, und selbst der Schutzraum konnte nicht einmal als Notstandsquartier wiederhergestellt werden. Zwei eingeschossige Leichtbauten dagegen ließen sich sofort wieder instand setzen; nur die Fenster und die Türen waren herausgedrückt. Die Versuchstiere (Hunde, Ratten, Meerschweinchen, Kaninchen, Mäuse) überstanden in den Schutzräumen dieser Häuser die Detonation ohne Schäden; sogar vier unterirdische Schutzräume in zwei völlig zerstörten Häusern blieben unbeschädigt. Ein- bis zweigeschossige Holzhäuser gingen in 1400 Meter Entfernung total zu Bruch, und selbst 2340 Meter entfernt stehende wurden schwer beschädigt. Zertrümmerte Ziegel, die man in die Hand nahm, verwandelten sich in Staub.

Natürlich wäre auch jeder Mensch in solcher Entfernung durch die umherfliegenden Möbel und Fensterglassplitter schwer verletzt oder getötet worden, wenn er sich nicht in sicheren Schutzräumen aufgehalten hätte. Dagegen waren bei 1400 Meter Entfernung der Transformator noch in Ordnung und zwei Gastanks unbeschä-

digt. Die 90 Zentimeter tief im Boden entlang führenden Gas- und Wasserleitungen sowie die Zähler in den Häusern waren noch in 441 Meter Entfernung intakt. Was an Fahrzeugen bis zu 3000 Meter im Freien umherstand, war zerstört oder nicht mehr fahrfähig; oft hing der Grad der Beschädigung von der Richtung ab, in die der Kühler zeigte. Ein knapp 400 Meter entfernt stehender unbemannter Panzer stürzte um, blieb aber fahrbereit. Zehn Ingenieure, die 2,7 Kilometer entfernt in einem Graben standen, sprachen von einem „Erdbeben“, nahmen aber keinen Schaden. 220 Soldaten in 55 Panzern hatten in 3,2 Kilometer Entfernung auf den großen Knall gewartet und fuhrten nach einer Stunde wie im Manöver durch

die verwüstete Gegend hindurch, Luftabwehrsoldaten gingen vorsichtig hinter ihnen drein.

Und die gefährlichen Gammastrahlen? Die direkt aus dem Feuerball austrahlenden boten keine Überraschungen, denn ihre „Röntgeneinheiten“, nach Entfernungen gestaffelt, kennt man. Die indirekte Vergiftungssubstanz, die durch radioaktive Staub- und Wasserteilchen aus der Luft auf die Erde niederging, war überraschenderweise höchstens ein Fünftel einer Röntgeneinheit stark, was ungefährlich ist, denn 15 Röntgeneinheiten pflegt der Mensch beim Zahnarzt auszuhalten. Auch was die langsam nach Osten ziehende „strahlende

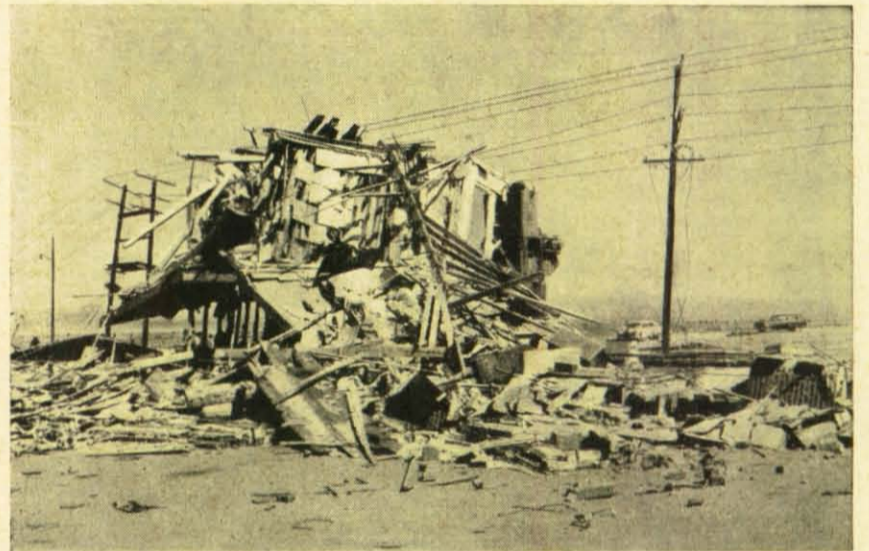
Fortsetzung Seite 6



Weißer Kleidung widersteht den Hitzestrahlen mehr als dunkle. Das hatte sich schon bei den Atombombenwürfen auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945 gezeigt. An dieser Puppe bewiesen die Amerikaner es zehn Jahre später auch in Nevada. Das Kleid ist weiß und hat schwarze Tupfen. Die Strahlen der Versuchsbombe gingen durch die schwarzgetupften Stellen hindurch auf das Unterkleid, wo sie sich ganz deutlich in ähnlichen Tupfen ausdrücken. Man zieht daraus Folgerungen für die Schutzanzüge der Rettungstrupps, die auch in radioaktiver Luft arbeiten müssen. Einen besseren Schutz vor Hitzestrahlen bietet ein Dach aus Erde oder Baustoff, unter dem man sich sicher fühlen kann. Allerdings ist bei einem Atombomben-Angriff Hitzeschädigung nicht die einzige Bedrohung. Gefährlicher sind radioaktive Einwirkungen und ihre Folgen.



Das eine blieb stehen und das andere stürzte zusammen. Stehenblieb der stählerne Behälter auf der rechten Seite, ein Öltank, das Wohnhaus nebenan aber wurde schwer beschädigt. Der Unterschied zwischen der Luftdruckwirkung auf den Stahlbehälter und der auf das Haus aus Holz, Leichtplatten und Ziegeln ist frappant und lehrreich.



Stehenblieben die Masten für die elektrischen Leitungen. Auch die Drähte von Mast zu Mast unbeschädigt. Der Grad der Zerstörung des leicht gebauten Hauses ist den Fachleuten besonders lehrreich. Ganz nüchtern werden sie ihre Folgerungen für ihre künftigen Hauskonstruktionen ziehen, und dies war der Zweck des Versuchs.

Fortsetzung von Seite 5

Wolke“ enthielt, war nur minimal und lag kaum über dem normalen Radioaktivitätsgrad der Luft, mit der sie sich ja auch dauernd vermischt. Wohlgeachtet: es war eine doppelte Hiroshimabombe; bei einer Wasserstoffbombe wäre es weit schlimmer gewesen.

Die Amerikaner sehen, daß man im Ernstfall natürlich auch mit stärkeren Bomben rechnen müsse. Wo Bomben- oder Raketentreffer auf militärische Einzelobjekte zu erwarten sind, wird in USA keine Wohnhaus mehr hingebaut, und wer dort bleiben und arbeiten muß, für den baut man in Beton und in den Fels gute Schutzräume.

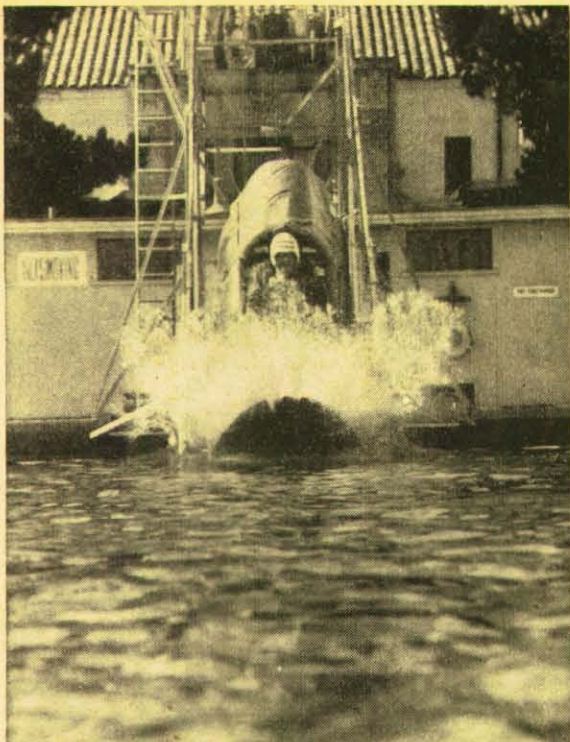
Und bei uns in Westdeutschland? Was lehrt uns das Geisterstadtexperiment, über dessen Ergebnis die ZB heute zum ersten Mal zusammenhängend berichtet? Fachleute meinen, in Westdeutschland würde so leicht keine Wasserstoffbombe fallen, weil die radioaktiven Staub nach Osten trügen. Das mag sein, die Westwinde und der wind- und wetterbestimmende Golfstrom mögen tatsächlich Bundesgenossen der Bewohner Westeuropas sein. Aber gegen „Baby“-Bomben wären wir keinesfalls allein durch das Wetter versichert. Ihnen gegenüber wäre das Nevada-Ergebnis auch für unsere Fachleute lehrreich. Im übrigen gibt es auch bei uns Beton, Fels und Erde. Gute Schutzvorbereitungen wirken beruhigend auf uns selbst und ernüchternd auf diejenigen, die an einem Chaos interessiert sein könnten. Und infolgedessen friedenserhaltend. Bis — ja bis der Friede so lange dauert, daß die die Friede verwendete Atomkraft das Feld allein beherrscht und niemandem mehr am Gegenteil gelegen sein kann.



Der schräge Stützbalken verhinderte, daß die Wand eingedrückt wurde. Um die Wand die Kommode fiel um. Es ist eine Mansarde, in der sich im Ernstfall kein Mensch aufhalten würde, denn man ginge wenigstens in den Keller. Sie hat hier eine reine Versuchsbestimmung für Baufachleute.



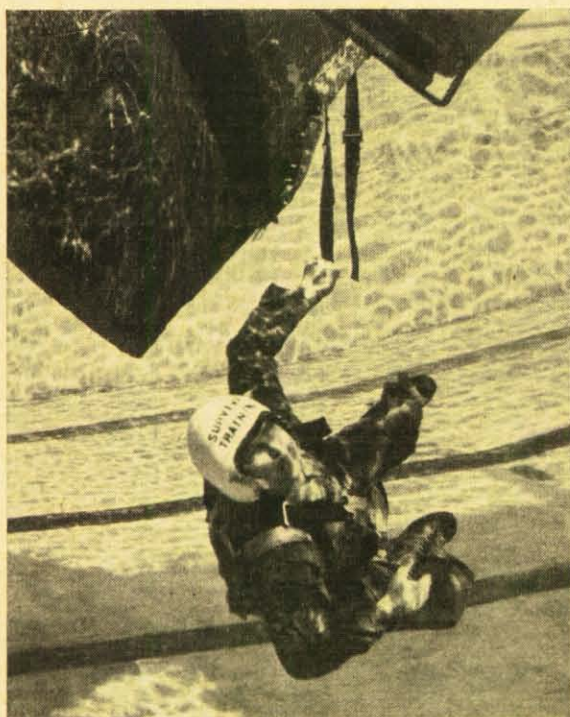
Die Sanitäter der Zivilverteidigung üben mit einer Tragbahren die vorsichtige Gang durchangewirbelt. Es geht über die Balken, die vom Luftdruck auseinandergewirbelt, aber nicht zersplittert sind. Links hinten sieht man Möbel, die der Luftdruck herausschleuderte. Das Haus stand auf einem Ziegelsteinsockel.



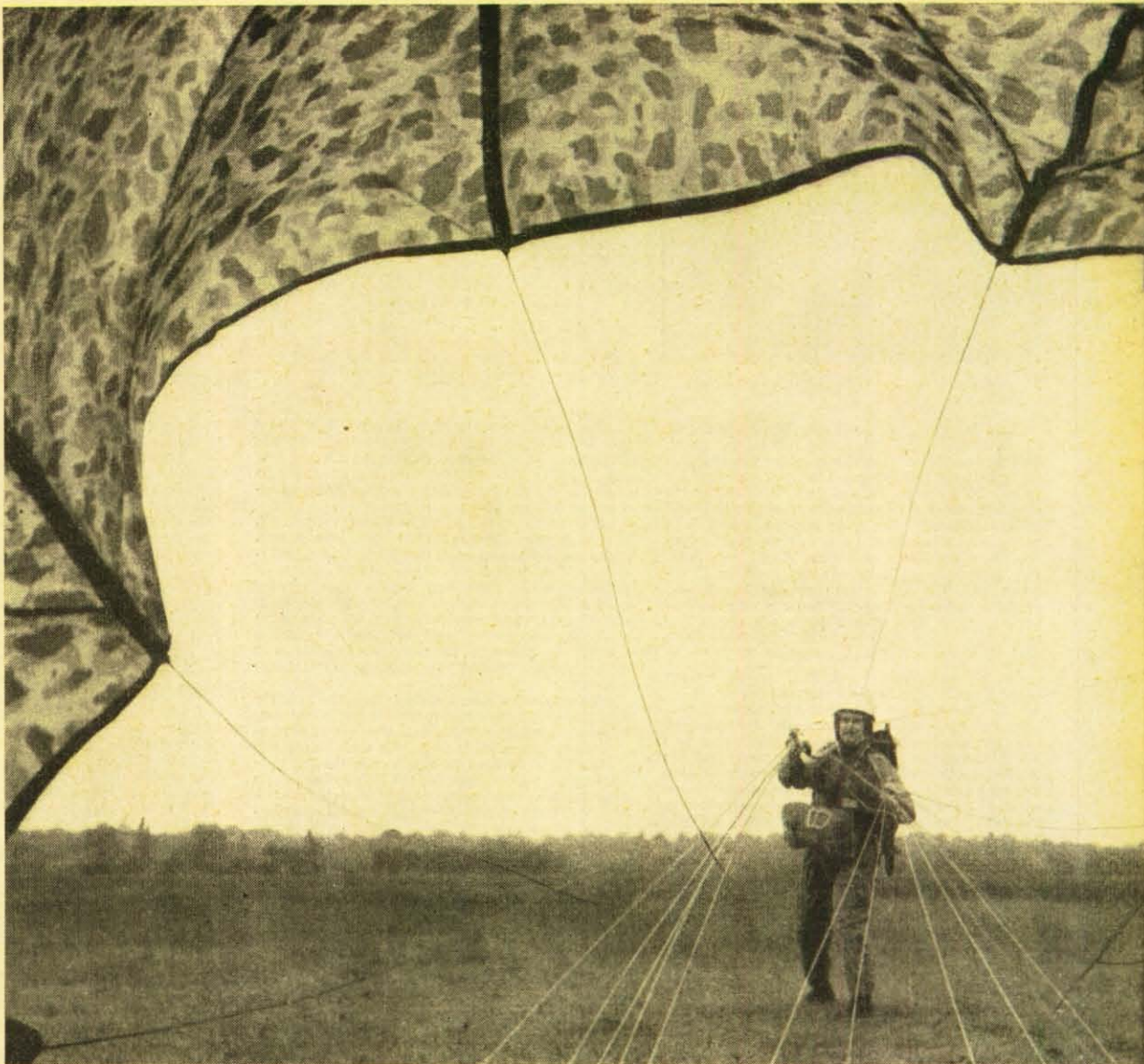
Mit ungeheurer Geschwindigkeit rast der zukünftige Fallschirmspringer auf diesem Gleitsitz ins Wasser. Der gefährlich harte Aufprall, der häufig geübt werden muß, entspricht einem Absturz aus sehr großer Höhe im Ernstfalle.



In voller Ausrüstung unter Wasser gedrückt — eine äußerst gefährliche Situation, in die jeder Flieger geraten kann. Hier lernt er, wie man sich notfalls aus den stark verbeulten Trümmern des abgestürzten Flugzeugs befreien muß.



Der Versuch ist geglückt! Der Flieger ist dank gründlicher Ausbildung von der Maschine losgekommen und arbeitet sich mit kräftigen Schlägen an die Wasseroberfläche.



HARTES TRAINING



Vom Sprungturm aus gleiten die Männer an einem Seil in die Tiefe und rollen sich nach dem Ausklinken über die Schultern weich ab. Oft müssen sie das Abrollen üben, um sich bei der Landung nicht zu verletzen.



Falsche Bewegungen unter dem geöffneten Fallschirm haben oft schon zum Unglück geführt. Auch das richtige Pendeln im Wind will gelernt und erprobt werden. Um so größer sind die Chancen, den Sprung zu überleben.





Der tollkühne Springer zeigt hier die Ausrüstung, die für glückliche Landungen bei seinen waghalsigen Versuchen unerlässlich ist: Spezial-Schuhe, daneben der große Fallschirm, ein kleiner Ersatz-Fallschirm, der innere Kopfschutz und der weiße Sturzhelm. Im Vordergrund ausgebreitet ist ein Futteral mit wichtigen Ersatzteilen.

Wie ein Marionettenspieler hält „Dumbo“ Willans die vielen Schnüre seines Fallschirms überlegen in seinen Händen und verhindert mit geschickten Griffen, daß sie sich verwirren. Der Fallschirm ist eine Spezialkonstruktion und trägt die militärischen Tarnfarben. Dem feindlichen Flugzeug ist er daher vollständig unsichtbar.

Gefahr

als Beruf

Es war Mittagszeit und Terence Willans, der etwa 10 km von Hause entfernt arbeitete, wurde zum Essen erwartet. Plötzlich sah man etwas aus einem Flugzeug fallen, ein Fallschirm entfaltete sich, und der Erwartete landete in seinem Garten. Den verblüfften Zuschauern erklärte er, er sei sehr hungrig und die Züge führen so langsam.

Seinen Spitznamen „Dumbo“ erhielt Englands Test-Springer Nr. 1 in seiner Militärzeit. Bei einem Überlandmarsch konnte Terence nur noch mühsam voran. Ein Offizier klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Nun lös, Dumbo! Falte deine Ohren auseinander und fliege!“ Dumbo ist bekanntlich der Elefant, der mit seinen riesigen Ohren fliegen kann, aus der Zeichenfeder Walt Disneys.

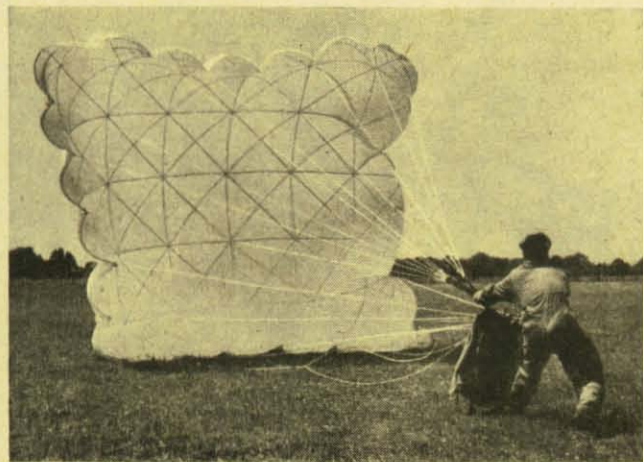
Diese und viele andere spaßige Anekdoten, die man sich von „Dumbo“ Willans erzählt, dürfen nicht über den Ernst seines Berufes hinwegtäuschen. Das Fallschirmspringen ist eine Wissenschaft für sich, und Willans beherrscht sie meisterhaft. Er springt für sein Leben gern, aber niemals nur zu seinem eigenen Vergnügen. Immer probiert er etwas aus.

Als der Krieg ausbrach, war „Dumbo“ Willans in Australien, wo er als Farmarbeiter und Rodeo-

UNG FÜR HARTE MÄNNER



1000 Meter tief liegt das Land unter dem Hubschrauber. „Dumbo“ Willans, der bei jedem neuen Versuch sein Leben einsetzt, um das seiner Kameraden zu retten, ist aus der Kanzel gestiegen. Einen Augenblick noch hängt er an einem Seil zwischen Himmel und Erde, als wolle er Atem holen. Dann läßt er los und stürzt in die Tiefe.



Der Held unzähliger Sprünge aus schwindelnder Höhe probiert einen viereckigen Fallschirm am Boden aus. Diese Konstruktion wurde in Rußland hergestellt und gelangte über Jugoslawien nach England. Willans fand heraus, daß bei diesem Modell die Schwingung besonders gering ist. Bild links: Klar zum Probeflug!

Reiter seinen Lebensunterhalt verdient hatte. Er kehrte sofort nach England zurück und meldete sich zur Luftwaffe. Bei der ärztlichen Untersuchung stellte man jedoch fest, daß er teilweise farbenblind war. Aus war nun der Traum vom Fliegen. Aber Terence Willans wollte sich nicht abweisen lassen. Seine Kameraden nannten ihn „Dumbo“. Also mußte er in die Luft! So meldete er sich zur Fallschirmtruppe. „Zuerst habe ich große Angst gehabt“, gesteht der erfahrene Springer, „aber man gewöhnt sich so sehr daran.“

Nach dem Krieg begannen seine eigentlichen großen Aufgaben. Mit dem Zunehmen der Fluggeschwindigkeit und Flughöhe ist die Gefahr sehr groß, daß Mensch oder Fallschirm zu Schaden kommen, wenn der Pilot in großer Höhe aussteigt. Wenn er zum Beispiel bei 10 000 Metern abspringt und den Fallschirm sogleich öffnet, so läuft er Gefahr, daß sein Sauerstoff verbraucht ist, bevor er langsam in den Sauerstoffbereich der Erde schwebt. Wenn er jedoch den Fallschirm nicht sofort öffnet, so könnte er versäumen — durch den raschen Fall bewußtlos geworden —, die Öffnungsleine zu ziehen.

„Dumbo“ Willans erfuhr von einer Firma, die einen Fallschirm hergestellt hatte, der sich in einer vorher bestimmten Höhe automatisch öffnen sollte. Diese Konstruktion war jedoch nur in der Druckkammer erprobt worden. Willans bot sich zu einem Testsprung an. Als die Firma nicht ihre Einwilligung gab, mietete „Dumbo“ von seinen Ersparnissen eine Dakotamaschine mit Besatzung für einen Tag.

Es war ein trüber Novemberrachmittag kurz vor Eintritt der Dunkelheit. Die Bedingungen waren denkbar ungünstig. Den ganzen Tag hatte Willans gezögert. Als er jedoch endlich ein Loch in der Wolkendecke bemerkte, wagte er den Sprung aus einer Höhe von 5000 Metern. 3000 Meter fiel er frei. Dann öffnete sich der Fallschirm. — Damit begann „Dumbos“ Karriere.

Zwei Mädchenherzen

träumen vom

Ballett



Bei der Stange bleiben heißt es nicht nur hier, wo es sich um die Übungsstange im Ballettsaal handelt. Bei der Stange bleiben müssen die beiden auch die ganze schwere Ausbildungszeit hindurch. Und obendrein müssen sie das Lehrgeld verdienen.



Viele junge Mädchen träumen davon, zum Ballett zu gehen, und sehen sich schon als Primaballerina. Und lächeln nach Jahren wehmütig ihrem Traum nach, der sich nicht erfüllte.

Anni und Ingrid sind zwei zwölfjährige Freundinnen, die in Rothenburg leben. Mit jeder Faser wünschen sie sich zum Ballett. Anni ist die Tochter des Kastellans im alten Rothenburger Rathaus. Sie hat ihrem Vater oft bei seinen Führungen zugehört, und eines Tages weihte sie Ingrid in den großen Plan ein: „Wir werden das Geld für die Ballettschule damit verdienen, daß wir die Fremden führen.“ Ingrid fiel fast auf den Rücken vor Bewunderung. „Ja, aber wie sollen wir das machen? Was sollen wir ihnen erzählen?“

Anni wußte, wie man es anfängt. Einiges hatte sie ihrem Vater abgelauscht. Und was an Kenntnissen aus der Geschichte ihrer Heimatstadt ihnen noch fehlte, suchten sie sich in der Bibliothek aus den historischen Werken über Rothenburg heraus. Ein gutes Gedächtnis haben sie beide — und eines Tages fühlten sie sich sicher genug und fingen an.

Die Fremden schauten erst leicht verwundert, als die beiden jungen Dinger sie führten. Aber da die Mädchen ihre Sache verstanden, hatten sie nichts gegen die jugendlichen Führerinnen einzuwenden, die sie vielleicht in Jahren als Ballett-Tänzerinnen werden bewundern können. Oft belohnen sie den Eifer der beiden durch eine kleine Sonderzuwendung, die sofort in die Kasse mit dem Ausbildungsgeld wandert.

Auf die Spitze getrieben haben Anni (links) und Ingrid ihre traumhaften Zukunftspläne. Vom selbstverdienten Geld sind diese Ballettschuhe erworben, die sie jetzt selig voller Feuereifer ausprobieren — „Handwerkszeug“ für die Füße.



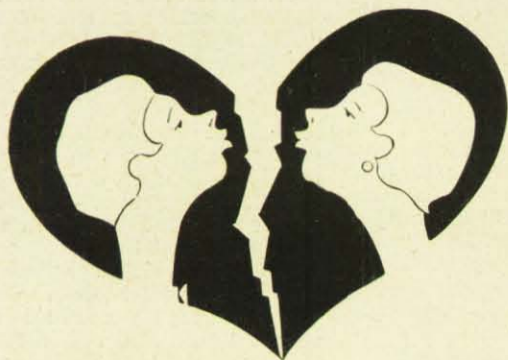
„Unser sehenswertes Rothenburg“, deklamiert Ingrid (links) übermütig vor sich hin, als sie mit Anni mal ganz privat durch das Städtchen bummelt. Anni ergänzt: „Eine Perle mittelalterlicher Baukunst, liebe Gäste!“

Ein Kind am Pranger — aber nur im Scherz. Ingrid, eingespannt ins Marterholz, führt den Fremden leibhaftig vor, wie die Folterwerkzeuge funktionierten. Anni erklärt indes, wie man früher „angeprangert“ wurde.



Der Panzerschrank des Mittelalters war eine schwere, metallbeschlagene Truhe. Hier verwahrte der Rothenburger Säckelmeister die Schätze der Stadt im alten Rathaus auf. Die beiden jungen Erklärerinnen sind über den Bau des komplizierten Schlosses ganz genau im Bilde.

Werden Sie nicht mehr geküßt?



Dann ist Ihre Ehe in höchster Gefahr!

Wenn Sie noch Ihre natürlichen Zähne besitzen, aber trotzdem nicht mehr geküßt werden, können Sie wetten, daß jemand anders dahintersteckt! Da hilft nur ein Detektiv! – Aber schnell!

Tragen Sie hingegen ein künstliches Gebiß, so hat die Zurückhaltung Ihres Ehepartners bestimmt einen anderen Grund: Ihr Atem ist nicht rein, und Ihr künstliches Gebiß wackelt sichtbar. Wie furchtbar! Da hilft nur Kukident! – Aber bitte ganz schnell, sonst brauchen Sie auch noch einen Detektiv!

Sie haben ein reines Gewissen, weil Sie Ihre Zahnprothese täglich tüchtig mit der Bürste bearbeitet haben? . . .

Ja, ja, ja, da haben wir es ja! – Völlig falsch, was Sie taten! – Wie kann man eine hochempfindliche und wertvolle Prothese nur so brutal abschrubben? Wie schnell ist eine Metallklammer verbogen oder die Platte rau! Und das Gebiß soll dann noch richtig sitzen? – Kein Wunder, wenn Ihr Gebiß im Munde hin und her taumelt und festgesetzte Speisereste ihren Fäulnisgeruch verbreiten. Und dann noch küssen?

Dabei ist es doch sooo einfach, die Prothese ohne Bürste selbsttätig zu reinigen, Ihrem Atem köstliche Frische und Reinheit und Ihrem künstlichen Gebiß einen absolut sicheren Halt zu verleihen!

Vor jedem Schlafengehen legen Sie Ihre Zahnprothese in ein Glas Wasser, dem Sie einen Kaffeelöffel Kukident-Reinigungs-Pulver zugesetzt haben. Umgerührt ergibt sich eine zahnfleischfarbene, milchige Lösung, die alle Beläge, Zahnsteinansätze, Verfärbungen durch Nikotin, Obst usw., Bakterien und Gerüche gründlich vernichtet.

Am nächsten Morgen erstrahlt Ihr „vollautomatisch“ gereinigtes Gebiß in makelloser Schönheit. Nachher kurz mit klarem Wasser abspülen, trocknen und 3 Tupfer Kukident-Haft-Creme oder – bei schwierigen Kiefernverhältnissen – noch ein wenig Kukident-Haft-Pulver auf die Platte . . . fertig!

Nun können Sie husten, niesen, beißen und küssen nach Herzenslust und so selbstsicher wie . . . damals!

JA, KUKIDENT IST EIN WAHRER SEGEN!

- | | |
|---|--|
| Kukident-Reinigungs-Pulver 2,50 DM und 1,50 | Kukident-Haft-Creme 1,80 DM und 1,— DM |
| Kukident-Haft-Pulver 1,50 | Große 3 er-Kombi-Packung . . . 5,70 DM |



Wer es kennt - nimmt



KUKIROL-FABRIK, (17a) WEINHEIM (BERGSTR.)

Auch in der Schweiz, in Österreich und im Saargebiet erhältlich.



Das Mädchen vom Titelbild dieses Heftes gehört der geheimnisvollen fernöstlichen Welt an, die uns Westler so anzieht. Die schöne Win Min Than stammt aus dem Reiche, dessen sanfte Bewohner sich von Pflanzen ernähren. Foto J. Arthur-Rank-Film

Die Nacht war neblig. Gil stand am Geländer der Kaimauer und starrte zu der Uhr hinauf, die verwaschen über dem Portal des Zollgebäudes hing, gelb und rund, ein falscher Mond. Mit jedem Sprung des großen Zeigers wuchs seine Unruhe. Es blieben nur noch drei Stunden bis zur Wachablösung. Dann war es zu spät.

Gils Blicke rissen sich von der Uhr los und beobachteten den patrouillierenden Schatten. Der Posten ging vor der Front des Gebäudes auf und ab, von links nach rechts, immer die gleiche Anzahl von Schritten. Das Aufschlagen der genagelten Stiefel auf dem Steinpflaster war für Gil das Ticken der Uhr. Die Zeit verrann. Jeder Schritt eine Sekunde!

Es war eine Nacht wie geschaffen für den Plan. Alles war vorbereitet, und dennoch... allein konnte er nichts ausrichten. Die Bewachung des Hafens war zu stark. Wenn die „Katze“ nicht mitmachte und die Posten beschäftigte, war alles verloren. Ihn kannte man schon und konnte ihn leicht an seinem verstümmelten linken Arm erkennen. Eine häßliche Erinnerung an seine Flucht aus der französischen Legion, als die Sache zu brenzlich wurde. Es war nur ein gewöhnlicher Steckschuß gewesen. Aber er hatte zu lange in dem feuchten Dschungel verborgen bleiben müssen, bevor er einen Arzt aufsuchen konnte. Die Wunde hatte zu eitem begonnen. Dann war es zu spät gewesen. Der untere Arm mußte amputiert werden.

Gils Gedanken kehrten in die Gegenwart zurück. Warum kam die „grüne

Katze“ nicht? Mit wem trieb sie sich wohl wieder herum? Wie oft schon hatte sie ihn in den letzten Monaten vergeblich warten lassen. Es hatte angefangen mit dem reichen Franzosen, der irgend etwas bei der Armee zu sagen hatte. Früher war es auch schon einmal geschehen, daß er stundenlang auf sie gewartet hatte. Aber dann steckte sie immer ein triftiger Grund dahinter. Entweder hatte die Polizei Wind von der Sache bekommen, oder sonst etwas Wichtiges war geschehen. In der letzten Zeit aber kam sie einfach nicht, weil sie launisch war. Ja, Gil hatte sogar einmal bemerkt, daß sie ihn irgendwo vergeblich warten ließ, um ihn auszuschalten, während Johnny und der Chinese ein Ding drehten. Sie mißtraute ihm. Der Gedanke bereitete ihm einen körperlichen Schmerz. Oder war es möglich, daß sie von seinem Entschluß erfahre außer ihm selbst. Und er hatte nicht geplaudert.

Den ganzen Tag über hatte er in einem Schuppen auf einem Hafensack gelegen, die geteerten Bretter angestarrt und sich die Zukunft ausgemalt. Er wollte seine Kleider verbrennen. Er wollte sich neue Schuhe kaufen, neue Hemden, einen eleganten Anzug. Der große Schlag in dieser Nacht würde ihn zum reichen Mann machen. Er würde die anderen überlisten, er, der kleine Schlucker, der Krüppel! Die Grenze und die Freiheit für ein neues Leben in Wohlstand waren nahe.

Würde er wirklich frei sein? Konnte er die „Katze“ und seine Liebe zu ihr

vergessen? Hatte sie je seine Zuneigung erwidert? Er war nur eines ihrer Werkzeuge. Sie wußte, daß sie sich auf ihn verlassen konnte. Mehr war es wohl von ihr aus nie gewesen. Schon früher hätte er sich darüber klarwerden sollen, ob diese bezaubernd schöne Frau ihn überhaupt liebte? Gil lachte bitter vor sich hin.

Er unterbrach sich und lauschte in die Finsternis. Zu dem gleichmäßigen Takt der Stiefel des Postens hatte sich ein leises Trippeln von Frauenschuhen gesellt. Es kam näher, Gil überquerte die Straße... nichts mehr. Seine Phantasie mußte ihn genarrt haben. Er sah auf die Uhr. Wieder war der Zeiger um zwanzig Minuten weitergerückt. Ich werde sie finden, hämmerte es in seinem Kopf. Ich muß sie finden!

*

„Capitano“ hieß die kleine Bar in der engen Gasse, wo die „Katze“ zu Hause war. Seit einem halben Jahr hatte sie dort zwei Zimmer inne. Schon von weitem konnte Gil Grölen und die ölige Musik aus dem uralten Grammophon hören. Die Fensterläden waren geschlossen, als er ankam. Aber durch die Bastschnüre des Türvorhangs konnte er ungehindert einen Blick in das Innere des vielbesuchten Lokals werfen. Zwischen zwei Matrosen hindurch sah er plötzlich die dunkelhaarige Schönheit. Sie tanzte mit einem schweren, grobschlächtigen Kerl. Es war bewundernswert, wie sie mit ihren kleinen Füßen in den hohen Stöckelschuhen den unbeholfenen, tolpatschigen Tanzschritten des Mannes

auszuweichen wußte, ohne dabei ungeschicklich zu werden oder gar aus dem Takt zu kommen.

Gil schob die Schnüre beiseite und trat unentschlossen ein. Was wollte er ihr sagen? Sollte er sie öffentlich zur Rede stellen? Wer war dieser Fremde, den er noch nie am Hafen gesehen hatte? All diese Fragen schossen ihm durch den Kopf, als Lan-Siang ganz nahe an ihm vorübertanzte und ihm durch Zeichen, die kein Uneingeübter verstehen konnte, bezeichnete, daß er oben auf sie warten sollte. Gil war jetzt der Entscheidung enthoben; aber er fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Er wußte schon, was sie ihm wieder sagen, womit sie ihn beschwichtigen würde. Widerwillig arbeitete er sich zur Theke vor, trank einen Pernod und ging die schmale Wendeltreppe hinauf zum ersten Stock.

*

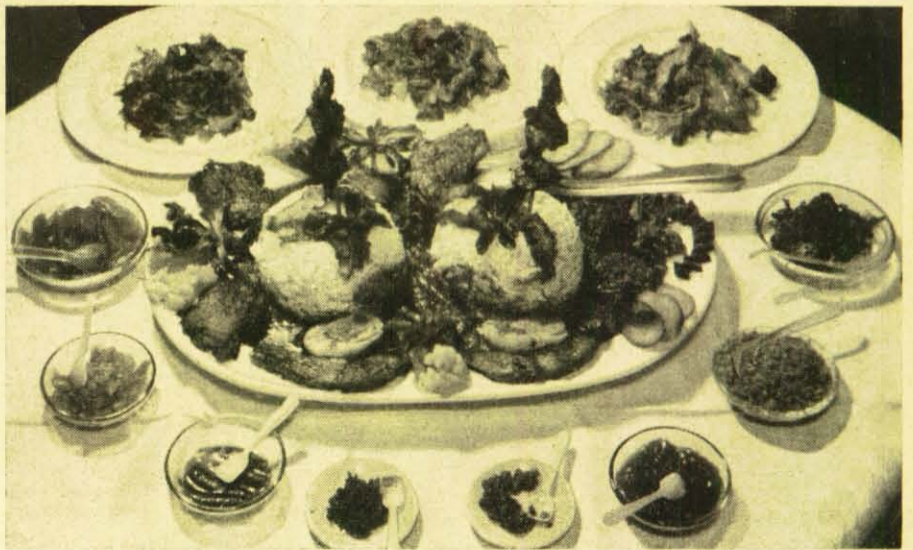
Es war nach Mitternacht, als Lan-Siang, deren Name bedeutet, „Duch der Orchideenblüte“ bedeutet, fast lautlos in den Raum glitt. Gil saß am Tisch, den Kopf in die Hände gestützt, und war eingeschlafen.

Ein großer dummer Junge, dachte die Frau nicht ohne Mitleid. Aber er wird lästig. Er beginnt, mir nachzuspionieren. Solange er nur von den kleinen Schmuggelgeschäften weiß, ist er harmlos. Aber wenn er mich durch einen Zufall in einem Abendkleid auf der Party des Konsuls oder in einem Luxushotel entdecken würde! Ich möchte sein Gesicht beobachten, wenn

ESST INDISCH AM



Die Geheimnisse der indischen Küche enthüllen sich den Gästen, die am Bodensee bei Frau Schmidt-Lienhardt (oben rechts) speisen. In der behutsam auf indisch hergerichteten Atmosphäre wird auch die berühmte „Reistafel“ serviert, zu der unzählige fein abgestimmte Gewürze gehören, die in der reichhaltigen Speisekammer in ansehnlichem Vorrat vertreten sind.



er meinen Schmuck sähe. Die vielen Geschmeide, die ich hier nicht anlegen kann, weil ich nicht auffallen darf. Der Gedanke an diese Möglichkeit machte ihr Vergnügen. Es wäre fatal, wenn er ihr auf die Schliche käme. In seiner rasenden Eifersucht war er zu allem fähig. Aber wie gerne möchte sie ihn wissen lassen, daß sie nicht die Diebin und der Lockvogel für die kleinen Gaunereien war und welche Fäden in Wirklichkeit in ihrer Hand zusammenliefen. Schließlich hielt er sie am Ende noch für seinesgleichen. — Ein Wort von mir entscheidet über viele Menschenleben, über Krieg und Frieden, über Glück und ...

Sie hatte sich in ihre Gedanken so hineingesteigert, daß sie nicht bemerkte, daß Gil sie anstarrte. Sie erschrak ein wenig, und es dauerte einen Augenblick, bis sie die Herrschaft über ihre Sinne wiedergewonnen hatte. Hatte sie etwa laut gesprochen? Warum sagte Gil nichts? Was hatte er vor? „Ich erwache selbst aus dem tiefsten Schlaf, wenn mich einer so ansieht, wie du es gerade getan hast“, sagte Gil nach einer langen Pause.

„Entschuldige, es ist etwas spät geworden.“ Ihre Stimme war weich und einschmeichelnd.

„Zu spät!“ Gil war erregt. „Ein Geschäft wie heute nacht hätte uns alle aus diesem Elend herausgeholt. Hörst du: uns alle! Dich auch aus dem Dreckloch! Aber dir scheint es ja hier zu gefallen. Was war das für ein Kerl?“

„Ich wüßte nicht, daß ich dir Rechenschaft schuldig wäre. Bin ich deine Frau? Habe ich außer unseren Ge-

schäften überhaupt etwas mit dir zu schaffen?“

Ich habe sie gereizt, dachte Gil. Wie ihre Augen sprühen! Durchsichtig grün, wie Eis auf einem grundlosen Bergsee. Doch wie zärtlich konnte sie ein anderes Mal sein! Sie hieß schon zu recht die „grüne Katze“.

„Ich habe es nicht so gemeint“, versuchte Gil einzulenken. Er wunderte sich, wie schnell Lan-Siang zu einer Versöhnung bereit war. Das mußte einen besonderen Grund haben. Er war sofort hellwach und beobachtete sie scharf.

Die Frau streckte sich lässig auf der Couch. „Ich bin müde, Gil, unendlich müde. Ich möchte mich ein paar Wochen ausruhen, verstehst du?“

„Du hättest dich Jahre ausruhen können, wenn der Schlag heute nacht wirklich zustande gekommen wäre.“

„Du willst mich nicht verstehen. Ich möchte eine Zeit fort von hier, weit fort. Einmal nicht mehr an diese Zimmer, an die Geschäfte denken.“

„Ich weiß ein kleines Haus am Meer, wo wir ungestört wären. Ich werde dich dorthin bringen und für dich sorgen, bis du dich besser fühlst.“

„Das geht nicht, Gil. Auch du kannst nicht mitkommen ...“

„Dann wird dich wohl der klobige Esel von vorhin auf deiner Reise begleiten, wie? Ich glaube, daß ich es mit dem aber noch aufnehmen kann.“

„Du tust mir weh, Gil.“

Ihre Stimme klang traurig und sehnstschwer.

Gil mußte sich eingestehen, daß er weich wurde. Es würde nicht mehr

lange dauern, dann täte er alles, was sie von ihm verlangte, selbst die unsinnigsten Dinge. Es war zwecklos, zu versuchen, sich diesem Einfluß zu entziehen. Gil wußte es. Er hatte es schon zu oft versucht.

„Bitte geh jetzt, Gil. Ich möchte schlafen.“

Der Mann beugte sich über sie, strich ihr mit seiner Hand über das seidenweiche Haar und ging, ohne sich noch einmal umzusehen, aus dem Raum. Benommen von dem schweren Parfüm, daß sie an sich gehabt hatte, ging er die Windungen der Treppe hinunter.

*

Als er die Straße erreicht hatte, blieb er stehen und holte tief Luft. Wie sollte das weitergehen? Er benahm sich ihr gegenüber immer wie ein dummer Junge. Kein Wunder, daß sie sich über ihn lustig machte. Er ging ein paar Schritte bis zur nächsten Ecke, sprang aber sogleich wieder zurück. Er drückte sich fest in den starken Schlag Schatten eines Mauervorsprungs. Ein klappriges Auto holperte um die Ecke, ein schwacher Lichtschein streifte ihn, dann stand er wieder im Dunkeln, und der Wagen hielt vor dem „Capitano“. Johnny und der Chinese um diese Zeit hier! Die „Katze“ hatte wieder etwas vor ohne ihn. Es mußte etwas ganz Großes sein. Deshalb die scheinheiligen Reden von Ruhe und Ausspannen.

Die beiden Männer stiegen langsam aus dem Auto und gingen, ohne nach rechts oder links zu blicken, in das Lokal. Sie hatten den Lauscher also nicht

bemerkt. Mit einem Sprung setzte Gil über die niedrige Mauer, kletterte an dem Gestänge auf das kleine Vordach und verhielt sich still. Gerade hatte er seine Stellung eingenommen, als die beiden Männer in Lan-Siangs Zimmer kamen. Obschon nur leise gesprochen wurde, konnte Gil jedes Wort verstehen.

Aber die Zusammenhänge wurden ihm nicht klar. Was hatte die „Katze“ mit dem französischen General zu tun, dessen Name immer wieder in dem Gespräch fiel? Wo lag dieser Ort, wohin Lan-Siang gehen wollte? Allein wollte sie gehen, das beruhigte Gil in einem gewissen Maße. Von diesen beiden Schurken würde sie also keinen mitnehmen.

Von Geld war die Rede. Von amerikanischen Dollars. 20 000 Dollars!!! Gil glaubte seinen Ohren nicht trauen zu können. Aber es bestand kein Zweifel. Der Chinese sollte sie bei sich tragen. Er sollte allein am Flußufer entlanggehen und ...

Gil glitt lautlos auf den Erdboden und verschwand in der Dunkelheit.

*

Mühsam tastete Gil sich vor. Es war so finster, daß er keine Hand vor Augen sehen konnte. Es regnete seit Stunden, und er war bis auf die Haut naß. Den Tag über hatte er in einem Gestrüpp gelegen, aus Angst, entdeckt zu werden. Der Chinese war inzwischen wohl wieder zu sich gekommen und würde ihn mit Johnny und der ganzen Bande suchen. Gil blieb stehen

Fortsetzung Seite 21

BODENSEE!

Unermüdet wissen Indienreisende von den Wundern des Landes mit der uralten Kultur zu berichten. Der sanfte Sinn seiner Bewohner wurde in Europa auch der breitesten Öffentlichkeit bekannt durch Mahatma Gandhi, den berühmten Sohn seines Landes. Er brach das Joch der Fremdherrschaft nicht mit Gewalt, sondern mit Friedfertigkeit.

Körper und Geist stehen in einem innigen Zusammenhang miteinander. Er erstreckt sich bis in die Art der Ernährung hinein. Die milden Bewohner Indiens lehnen den Fleischgenuß ab. Tiere werden bei ihnen als heilig verehrt, ihr Fleisch zu verzehren, würde eine Schändung religiöser Ideale bedeuten.

Sie leben in der Hauptsache von Reis, den sie auf mannigfache Art zu bereiten wissen. Bei Frau Schmidt-Lienhardt, die am Bodensee in der Nähe von Wasserburg ein außergewöhnliches Speiselokal unterhält, kann der Wißbegierige die Genüsse der indischen Küche behaglich durchkosten.

Wegweiser zu kulinarischen Genüssen bedeutet dieses Schild, gekrönt von der Nachbildung einer indischen Gottheit. Es zeigt gen Wasserburg und verheißt, daß man mitten in Deutschland buchstäblich Indiens Aroma zu schmecken bekommt. Fotos: Leif Geiges Bildpost

Wir kochen asiatisch

1. Indische Hühnersuppe

Gereinigt Huhn in etwa 10 Teile schneiden und in der Pfanne anrösten. Zwei große gehackte Zwiebeln (nicht braun werden lassen!), einen gehackten Apfel, etwas Mehl und etwas Currypulver hinzugeben und alles zusammen noch kurze Zeit rösten lassen. Nun mit Wasser, in dem Linsen gekocht wurden, und etwas Kokosmilch auffüllen, Tomatenmark zugeben und mit Salz würzen. Bei kleiner Hitze langsam kochen, bis das Fleisch gar ist. Dazu eine Schale körnig gekochten Reis.

2. Curry von Steinbutt („Kato“)

1 kg von Gräten und Haut befreiter Steinbutt wird in Stücke von 5 cm geschnitten. Je 1 Teelöffel gemahlener Gelbwurz, Koriander und Kümmel mischen, in geklärter Butter leicht anrösten, die Fischstücke dazugeben und salzen. Dann kommen 2 zerdrückte Knoblauchzehen dazu und ein kleines Stückchen Zimt, das Ganze knapp mit Wasser be-



decken und garziehen lassen. Das Gericht wird mit der Flüssigkeit zu Tisch gegeben; dazu trockener Reis und Chutney.

3. Gerösteter Lachs („Khabab Machli“)

Ein Mittelstück vom Lachs wird entgrätet, enthäutet und in gleichgroße Stücke geschnitten. Je 1 Teelöffel Gelbwurz, Koriander und getrocknete rote Pfefferchoten werden gestoßen, 1 Messerspitze Muskatblüte, 1 Knoblauchzehen und der Saft einer halben Zitrone hinzugegeben und

alles zusammen im Mörser feingerieben. Mit dieser Masse werden die Lachsscheibchen bestrichen und eine Stunde gebeizt. Dann werden sie sauber abgewischt, je zwei Stück mit einer Scheibe eingemachten Mangos auf ein Spießchen gesteckt und am Rost gargebraten.

4. Rindercurry mit Reis („Gayeka Khurma Chaval“)

2 große Zwiebeln in dünne Scheiben, 6 grüne und 1 rote Pfefferchote in Streif-

chen schneiden, und hierzu $\frac{1}{2}$ Teelöffel Senfkörner, $\frac{1}{4}$ Teelöffel Kümmel, 1 Teelöffel Koriander, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Mohnsamen, 1 Knoblauchzehen und 1 Teelöffel Salz geben und alles zusammen zu einer Paste stoßen. 1 kg Rindfleisch wird in Würfel geschnitten, braun angebraten und dann noch etwas mit der Paste zusammen geröstet. Jetzt gibt man Wasser und Joghurt (1:1) hinzu, so daß das Fleisch gerade bedeckt ist, und schmort es gar. Zum Schluß mit Zitronensaft abschmecken und mit trocken gekochtem Reis und Chutney zu Tisch geben.



KIRK *der Unbeugsame*

NELL PATERSON

Als Kind hatte ein Junge, den ich „Kirk“ nennen will, einen sehr starken Einfluß auf mich. Ich wurde in einer stolzen, alten Stadt an der Moray-Frith-Küste Schottlands erzogen, und zwar auf nord-schottisch-presbyterianische Art, nämlich „ganz ungemein sittsam“. Und in diesen Gefilden der Tugendbarkeit ausgerechnet lebte Kirk, weit davon entfernt, „sitte“ zu sein. Er war ein abenteuerlustiger Bengel, der barfuß lief, bunt durcheinandergelackte Kniehosen trug, eine kurze Tonpfeife rauchte, Preßtabak kaute, die Schule schwänzte. Nach allen damaligen und dortigen Begriffen war Kirk einfach unmöglich — er arbeitete sogar sonntags.

Kirk lebte mit Baggie McLaughlin und dessen behaartem Weib in der Hütte unten am Abhang. Baggie war ein kleines, vertrocknetes Männchen, das vor jedem, selbst vor mir Achtjährigem, einen Bückling machte und stets nur am äußersten Grasrand des Weges ging. Er selbst nannte sich einen „Schweinestecher“. Am Martins-tag sprach er bei allen abseits gelegenen Anwesen vor und tötete Schweine zu einem Schilling das Stück, und das war die einzige Arbeit, die er je gab. In Wirklichkeit aber war er ein Strandräuber, Kirk sagte zwar manchmal, daß er ein Pirat im Ruhestand sei, aber ich wußte sehr wohl, das war übertrieben! Baggie hätte nicht einmal einen Gänsejungen zu ärgern gewagt.

Seine Frau war sehr alt. Sie muß fast gleichaltrig mit Baggie gewesen sein, sah aber viel älter aus. Sie war von Gicht verzogen, war rechtwinklig nach vorne gebeugt, bärtig und stoppelig. Sie stand spät auf und ging früh zur Ruhe, und wenn sie zu Bett gehen wollte, humpelte sie zur Hütten-tür und läutete eine große Schiffsglocke, die Baggie vom Strand fortgeschleppt hatte, und dann mußte Kirk nach Hause rennen und helfen, sie ins Bett zu bringen. Er sagte, es sei eine richtige Schwerarbeit, sie ins Bett zu bringen, denn sie war stämmig wie eine alte Eiche und muß nahezu 200 Pfund gewogen haben.

Soweit man wußte, hatte Kirk sein Leben lang mit dem alten Pärchen zusammengelebt, doch selbst ich, der ich keinerlei biologische Kenntnisse hatte, wußte, daß er nicht zu ihnen gehörte. Er war von ganz anderem Schlag. Jedem sah er gerade ins Auge, und vor niemandem machte er einen Bückling! So weit ich mich seiner erinnere, war er groß für sein Alter, kerzengerade gewachsen, stolz aufgerichtet und ungewöhnlich breit in den Schultern. Sein rotes Haar trug er lang, nur dann nicht, wenn Baggie ihm eine Schüssel aufstülpte und es um deren Rand herum abschnitt. Dann war er ein erbärmlicher Anblick — aber niemand lachte ihn aus; wenigstens niemals ein Junge.

Das Auffallendste an ihm waren die Augen. Bis ich heranwuchs und anfing, den Mädchen in die Augen zu sehen, habe ich niemals auf die Augenfarbe anderer Menschen geachtet, Kirks jedoch konnte ich einfach nicht übersehen. Seine Augen waren von grün-

lichem Blau, der Farbe von blauen Brummern im Sonnenschein, und sie steckten voll Teufeleien. Wenn Kirk mich mit diesen seinen blauen Brummeraugen anblitzte und sagte: „Also, los, worauf warten wir noch“, sagte ich ganz automatisch: „Also, los, gehen wir.“ Das sagte ich immer, und stets ging ich mit. Ich glaube, ich wäre mit Kirk überallhin gegangen.

Kirk war eindreiviertel Jahr älter als ich. Als er zehn Jahre alt war, baute er aus Sperrholz und Benzinkanistern



Baggie war ein kleines, vertrocknetes Männchen, das vor jedem, selbst vor mir achtjährigem Knirps, einen höflichen Bückling machte, so schwer ihm das auch fiel.

ein Boot, und wir segelten damit hinaus ins offene Meer. Oft waren wir den ganzen Tag auf dem Wasser und manchmal so weit draußen, daß wir kein Festland mehr sahen. Wenn es auffrischte, nahm das Boot mächtig Wasser ein, und ich schöpfte dann mit zwei Kakaobüchsen wie toll, während Kirk mit untergeschlagenen Beinen im Heck saß und durch geschicktes Manipulieren des Ruders (Tennis-schläger Blechstück anstelle der Saiten) den Bug gegen die Wellen gerichtet hielt. Er wußte sich immer zu helfen, verlор nie den Kopf und hatte nie Furcht; und so hatte ich vor zwanzig Jahren zu Kirk und seinem sperrhölzernen „Beherrscher der Wogen“ das gleiche Vertrauen, das ich heute zu der „Queen Mary“ und ihrem Kapitän habe.

Einmal, während eines Wassersportfestes im Hafen eines neun bis zehn Meilen küstenaufwärts gelegenen Städtchens paddelte Kirk durch die schmale Einfahrt ins Hafengebäude und ließ sich von der Schiedsrichterbar-kasse erwischen. Als man ihn fragte, woher er käme, sagte er, zum Meer hinausgehend: „Norwegen“. Die Einwohner machten ein Riesentheater um ihn, stellten ihn der Lady Sowieso vor, die zur Preisverteilung gekommen war, fütterten ihn mit Schokolade und Eis-creme und quartierten ihn beim Pfarrer ein. Der Pfarrer hatte drei junge Töchter — eine davon ist heute meine Frau — und sie hat mir erzählt, daß Kirk damit, wie er sich gegen die Brust

schlug, tiefe Grunztöne ausstieß und „Ach so?“ von sich gab, einen solch gewaltigen Eindruck hervorrief, daß sie und ihre zwei Schwestern wochenlang leicht verliebt in ihn waren.

Der Schwindel hielt sich kaum einen Tag, doch war es ausgerechnet der Tag, an dem das wöchentliche Provinzblatt in Druck ging, und unsere normalerweise recht zuverlässige Zeitung brachte unter dem Titel „Heldentat eines jungen Wikingers“ einen feierlichen Artikel über Kirks Abenteuer heraus. —

Zur gegebenen Zeit wurden Kirk und sein Boot in einem der großen blauen Seilbootautobusse nach Hause expediert, die Geschichte war Stadtgespräch, und nachdem mich mein Vater bei der Entdeckung, daß ich manchmal mit Kirk aufs Meer hinausfuhr, gehörig durchgebläut hatte, nahm er eine Axt über die Schulter und dirigierte mich zu Baggies Hütte hinunter, wo er gegen Kirk mächtig wettete und das Boot sachkundig ins Jenseits beförderte. Es ist charakteristisch für Kirk, daß, während meiner Hütte haarklein erzählte, was er mit „diesem Bengel“ zu tun gedächte wenn er ihn je zu fassen bekäme, „dieser Bengel“ von einem Ast keine sechs Fuß über dem Kopf meines Vaters behaglich auf uns herniedergrinste.

Immer war Kirk allen anderen um eine Pferdelänge voraus; das war sicher das Geheimnis seiner Stellung als Führer. Wenn eine Horde von uns ging, Forellen mit der Hand zu fangen, lockte Kirk eine ganze Menge recht ansehnlicher Forellen zwischen seine starken Finger hinein, während wir anderen nur ein paar elende Stichlinge fingen. Gingen wir an den Klippen entlang, um Möwennester auszunehmen, spürte Kirk die besten Kolonien auf, und nur Kirk wagte es, zu ihnen hinzuklettern. Kirk war es, der uns aus Hufeisennägeln Angelhaken herstellte, der uns lehrte, alle Arten Fische mit der Hand zu greifen, ein Wiesel auszuheben und mit ihm fertig zu werden; Kirk, der das Radio für unser Ku-Klux-Klubzimmer zusammenbastelte. Er war der geborene Führer, war stets ganz vorn an und wenn immer etwas Wichtiges getan werden mußte — Kirk tat es am besten.

Heute noch sprechen die Leute in meiner Heimatstadt von Kirks Springen.

Das erstemal, als er von der „Brücke des Schicksals“ hinuntersprang, war ein Sonntagnachmittag. Er mag damals zwölf Jahre alt gewesen sein. Wir zwei waren etwas herumgeschlendert und lehnten über dem Brückengeländer, um nach Lachswirbeln in der stagnierenden Tiefe, etwa sechzig Fuß unter uns, Ausschau zu halten, als Kirk zu mir sagte: „Ich wette, daß du da nicht hineinspringen kannst.“ Ich sagte: „Ich wette, daß du das auch nicht kannst.“ — Kirk sprang hinunter!

Als ich es den anderen in der Schule erzählte, wollte mir niemand glauben, und ich schloß Wetten am laufenden Band ab. Am nächsten Sonntag kreuzte die ganze Schule auf, um Kirk nochmals von der Brücke hinunterspringen

zu sehen. Als er auf das Geländer kletterte, hatten alle eine Mordsangst, doch als dann alles vorbei war, sagten ein paar ältere Knaben, daß es von der Seite aus ja das reinste Kinderspiel sei — von der anderen Seite, zwischen Felsgestein, möchten sie ihn hinabspringen sehen. Da hinein, hätten sie gewettet, würde er nicht zu springen wagen. Also sprang Kirk von der anderen Seite aus zwischen die Felsen, und während er sprang, fiel Alan Maxwell in Ohnmacht, und mindestens die Hälfte von uns wagte nicht hinzuschauen. Kirk sagte, es sei ganz leicht, er werde springen, so oft wir nur wollten; aber keiner von uns, der zugesehen hatte, als er es tat, wollte sehen, wie er es nochmals tat. Natürlich gab es einige Knaben, denen das Vergnügen entgangen war, und so wanderte Kirk mehrere Sonntage hintereinander, von Knabenscharen begleitet, zur „Brücke des Schicksals“ und sprang gegen gespandete Kleingeldstücke, Marmeln, Kautabak usw. von der Brücke hinab.

Als nächstes kam die Stadtbrücke dran. — Ich weiß nicht mehr, wer die Geschichte als erste herausforderte, indem er sagte, daß es unmöglich sei, von der Stadtbrücke hinunterzuspringen. Es kann jeder von uns gewesen sein; denn wir alle wußten, weiß Gott, ganz genau, wie un möglich es war. Die Stadtbrücke ist sogar höher noch als die „Brücke des Schicksals“, und am tiefsten Punkt steht das Wasser nicht mehr als fünf bis sechs Fuß hoch.

Kirk sollte an einem Sonntagmorgen um zehn Uhr springen, und schon um neun Uhr war auf der Brücke ein solches Gedränge von Knaben, daß der



Als er 10 Jahre alt war, baute er aus Sperrholz und Benzinkanistern ein Boot, und wir segelten damit oft hinaus ins offene Meer.

Verkehr vollkommen stockte. Lange Reihen hupender Autos standen an beiden Enden der Brücke, und ein Polizeiaufgebot versuchte, uns vorwärts zu treiben. Als Kirk erschien, packte ihn einer (ich glaube, es war Sergeant Munro) beim Kragen und führte ihn am Schlawittchen aufs Polizeirevier. Kirk erzählte uns später, es

sei ihm dort ziemlich übel ergangen, man sei ja nicht gerade tötlich geworden, doch sei es ihm absolut dreckig gegangen: Man habe ihm des langen und breiten von der Besserungsanstalt erzählt und ihm versichert, daß er samt gebrochenem Genick und allem anderen dorthin gebracht werden würde, wenn er es je wagen sollte, von der Stadtbrücke hinunterzuspringen. Über eine Stunde hielt man ihn im Polizeirevier fest, und als er schließlich herauskam, sagte er, daß er wohl immer noch dort wäre, hätte er nicht zum Schluß bei seiner Pfadfinderehre versprochen, nicht von der Brücke zu springen.

Gut, Kirk sprang nicht hinab.

Er tauchte hinab und kam noch ziemlich glimpflich davon, indem er sich nur den linken Arm und das Schlüsselbein brach und sich den Schädel aufschlug.

Man brachte ihn nicht nach der Besserungsanstalt, sondern ins Krankenhaus, wo er fünf Wochen, auf dem Rücken liegend, verbrachte.

★

Als Kirk dreizehn Jahre alt war, sagte Baggie, es sei jetzt an der Zeit, Schluß mit all dem Hallodri zu machen und ein Handwerk zu lernen. An sich hatte Kirk, seit er gehen konnte, Gelegenheitsarbeiten gemacht: Kartoffeln gegraben, Himbeeren gepflückt, Zeitungen und Eßwaren ausgetragen, Koks im Gaswerk ge-



Als Kirk erschien, packte ihn ein Polizist am Kragen und führte ihn aufs Polizeirevier.

schaufelt, mysteriöse Hilfe in der Schmiede geleistet und so fort. Aber natürlich barg all das keine Zukunft in sich, und vermutlich hatte Baggie nur sein Bestes im Sinn, als er sich dafür entschied, Kirk zum alten John Low, dem Schneider, in die Lehre zu geben.

Für Kirk war das furchtbar. Er sagte geradeheraus, daß er nicht daran denke, Schneider zu werden. Nie werde er Weiberarbeit in einem muffigen Laden verrichten — er nicht, seine ganze Liebe gehöre der See, und zur See werde er auch gehen, und alle könnten sie ihm den Buckel hinunterrutschen! — Es gab ein paar schreckliche Szenen in der Hütte unten am Abhang, und nach einer solchen, bei der Baggie ihn mit einem Lederriemen verdrosch, lief Kirk davon. Er wurde in Aberdeen an Bord eines isländischen Fischdampfers geschnappt, nach Hause geschickt und arbeitete genau einen Tag lang in der Schneiderwerkstatt. Am Abend dieses Tages kam Baggie zu uns hinauf und bat unter unzähligen Bücklingen darum, meinen Vater sprechen zu dürfen.

„Es ist wegen meinem verrückten Kirk“, sagte er keuchend.

„Was ist denn los mit dem?“ fragte unser Mädchen.

„Der Spinner hat ein Hackbeil genommen und sich den Finger, der für den Fingerhut ist, abgehackt“, sagte Baggie.

Stauend ließ sich mein Vater die Geschichte erzählen und gab seinen Rat. Sein Rat war, den Knaben zur See zu schicken, und zwar je eher, desto besser.

So wurde Kirk denn zur See geschickt und verschwand damit aus meinem Leben. Ich schrieb ihm zwei-

mal und adressierte meine Briefe an den Hilfskoch auf dem Fischdampfer „Esmeralda“, p. a. Aberdeen Trawling Co., doch ich erhielt keinerlei Antwort. — Seit jenem Tag vor fast zwanzig Jahren, als Kirk zu uns kam, um Abschied zu nehmen, all seinen weltlichen Reichtum in einen kleinen Sack auf dem Rücken und seine rechte Hand noch verbunden, habe ich ihn nicht wiedergesehen.

Doch obwohl ich ihn niemals wiedersah, habe ich häufig an ihn gedacht. In kritischen Stunden scheinen meine Gedanken stets zu Kirk gewandert zu sein, und ich bin mir ganz tief bewußt, mein Leben nach jenen Sternen gerichtet zu haben, die er mir in der Kinderzeit gezeigt hat: Kirk war es, der mich durch sein Beispiel gelehrt hat, daß ein Mann sich immer selbst treu bleiben muß, ganz gleich, was es kostet; und dieser Grundsatz hat sich in allen Konflikten meines Lebens bewährt. Weil Kirk mir das Beispiel gab, blieb ich hart und bestand darauf, Schriftsteller und nicht Arzt zu werden. Kirk ist es zu danken, daß ich den Mut hatte, zu heiraten, lange bevor ich mir das eigentlich leisten konnte; daß ich mich bei Ausbruch des Krieges entschloß, lieber zur See zu gehen, als in einem Büro bei der Materialverwaltung auf dem Festland zu sitzen. Und dann, während des Krieges, als es tiefster Ernst wurde — als mein Schiff in der Nordsee unter mir in die Luft flog, als mich bei einem Geleitzug im Atlantik ein Rudel Unterseeboote attackierte, und als ich an der normannischen Küste an einem Tag innerhalb zwanzig Minuten fünf Minen aufsuchte — konnte ich während dieser entscheidenden Augenblicke hauptsächlich darum, weil ich mein Leben nach dem Kirks geformt hatte, eine Haltung bewahren, die, wie ich sicher bin, richtig war. — Wieder und wieder habe ich mich dabei überrascht, wie ich an diesen rothaarigen Knaben gedacht habe, ihn mir als ordentlichen Kampfflieger vorgestellt habe, als Fallschirmjäger auf verlorenem Posten, als Führer einer Gruppe dem Tode verfallener Partisanen; und stets, wenn ich merkte, daß mein Mut mich verlassen wollte, wenn ich der Lösung eines Problems gegenüberstand, das zu schwer für mich schien, habe ich mir Kirks Bild vor Augen gehalten und mich gefragt: „Was würde er tun?“ Und natürlich war das, was Kirk getan haben würde, immer das, was für mich am schwersten zu tun war, doch stets auch das Richtige — und dann und wann habe ich es auch getan.

Es kam der Tag der Landung in Nordfrankreich 1944, und wieder bewährte sich Kirks großartiges Vorbild. Ich stehe bei Kirk in einer Schuld, die ich niemals abtragen kann. —

Und noch einmal habe ich von ihm gehört: Am Weihnachtsabend des Jahres 1945, als wir die letzten Minenfelder im Mittelmeer räumten, schoß plötzlich eine Mine unter unserem Schiff hoch und riß ihm das Heck ab. Wir wurden nach Algier abgeschleppt, und diejenigen Offiziere, die ihre Ausrüstung verloren hatten, gingen an Land, um einen Schneider zu suchen.

Sie fanden auch einen sehr guten in einem kleinen Laden nahe der Place du Gouvernement, einen lebenswürdigen, waschechten Schotten, der bei der Piratenbekämpfung in den chinesischen Meeren einen Finger verloren hatte. Sie waren mit dem, was er ihnen verkaufte, äußerst zufrieden und brachten seine Visitenkarte zurück und befestigten sie an dem Brett für Bekanntmachungen in der Offiziersmesse. Übersetzt lautete sie:

KIRK McLAUGHLIN
europäischer Schneider
75, Rue Bab Azoun, Algier
Mustergültige Kleidung
für mustergültige Gents

Es war unzweifelhaft Kirk.

(Ins Deutsche übertragen von
Nelly Harriet Reimers)

Loden aus Schafwolle mit perlon

- der Mantel
für jedes
Wetter
- mollig-weich
tragtuchtig-leicht
wetterfest
- das Altbewährte
mit neuen
modischen Ideen
- ein Lodenfrey-Mantel

Modell »SYLT«

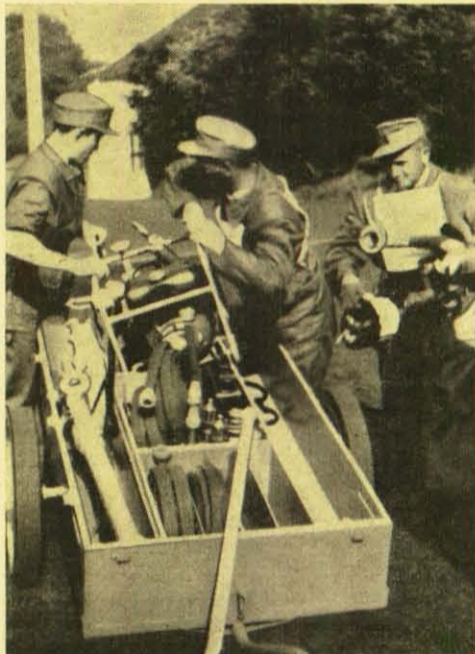
Modischer Kugelschlüpfers aus Loden, mit Perlon verstärkt, durchgeknöpft, ganz auf K-Seide gefüttert.



Ausbildungstrupps an der Arbeit

Junge Helfer des BLSV lernen und berichten

Über 700 Jungen und Mädchen zwischen 16 und 28 Jahren arbeiten im ganzen Bundesgebiet in den Ortsstellen des Bundesluftschutzverbandes freiwillig und ehrenamtlich mit. Als Helfer in der Unterweisung und Ausbildung, als Filmvorführer, beim Modellbau und der Gestaltung von Lehrmitteln, bei der Pflege und Betreuung der Ausbildungsgeräte — überall, wo fleißige Hände gebraucht werden, sind sie mit Idealismus und Begeisterung dabei. In Lehrgängen bei der Ortsstellen, den Landesstellen und der Bundeshauptstelle werden sie für ihre Mitarbeit unterwiesen und ausgebildet, um dann das Gelernte Angehörige aller Berufe — Schüler, Lehrlinge, Arbeiter, Angestellte, Bergleute und Jungbauern — sind in den Ausbildungstrupps vertreten. Der Eifer und die freudige Mitarbeit dieser jungen Menschen bestätigen, daß auch in unserer heutigen Jugend trotz aller Zeiterscheinungen Sinn und Verständnis für lebenswichtige Aufgaben vorhanden sind. Die „ZB“ wird an dieser Stelle auch über die weitere Arbeit der Ausbildungstrupps berichten.



Die meiste Freude macht nach der anstrengenden theoretischen Unterweisung die praktische Arbeit, wie hier mit Löschkarren und Kraftspritze, fast wie bei der „richtigen“ Feuerwehr, besonders wenn es dabei qualmt und ordentlich brennt.

Man sieht es den Gesichtern der Lehrgangsteilnehmer an, daß die Arbeit interessant ist und Freude macht. Fröhlichkeit und Kameradschaft verbinden die jungen Menschen in ihrer gemeinsamen Arbeit.

Oben rechts: Ganz so einfach ist die Geschichte mit dem Schlauchaufrollen nun doch nicht, und dabei hat es der Lehrer vorhin so gut und leicht gekonnt! Aber Übung macht den Meister, wenn's auch beim erstenmal nicht so vollkommen klappt.

Der Löschkarren mit Kraftspritze, Schläuchen und Armaturen ist in der ersten Zeit immer der interessanteste Anziehungspunkt. Vorerst sind allerdings noch einige Schwierigkeiten in der Handhabung zu überwinden.

Sie erhalten die ZB regelmäßig durch die Post, wenn Sie diesen Bestellschein ausgefüllt im Briefumschlag an den BLSV, Hauptstelle, Referat VI, Köln, Friesenplatz 16, senden.

BESTELLSCHIN A

Ich/wir bestelle(n) hiermit Exemplar(e) der

ZB-Illustrierten Ausgabe A

Die Zeitschrift erscheint zunächst monatlich einmal. Der Bezugspreis von DM 4.80 für ein Jahr (12 Hefte) wird von der Post vierteljährlich mit DM 1.20 zuzüglich der ortsüblichen Gebühr erhoben. (Bitte deutlich schreiben.)

Vor- und Zuname

Beruf

Wohnort und Straße

Werbekoje für die ZB-Illustrierte in der Landesstelle Hessen des BLSV - Zur Nachahmung geeignet!



BALKENRÄTSEL

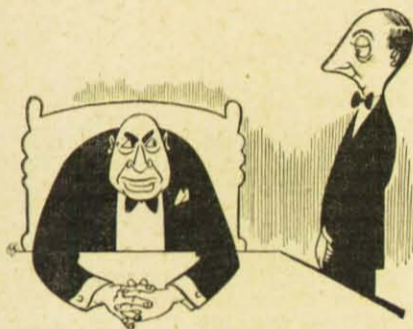
B	D	E	E	E	I	L	W
E	S	N	U	W	D	L	N
R	Ü	B	W	W	I	T	S
C	I	H	W	S	N	T	E
T	B	G	E	S	L	R	E
U	N	H	E	Z	B	T	A

Werden die Balken richtig aneinandergereiht, so läßt sich aus den waagerechten Reihen eine Sentenz von Gellert ablesen.

SILBENRÄTSEL 1

Aus den Silben: a — an — ber — bi — ce — ci — dan — de — de — del — der — der — di — di — die — e — ein — el — fan — fie — fle — for — ge — gel — gel — hahn — hen — heid — ho — horn — in — is — le — lern — man — maus — mer — mün — ne — nie — no — nor — ra — rie — ro — se — son — stein — stün — te — tie — tra — trut — um — un — ur — ve — zie — zol sind 21 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben — von oben nach unten gelesen — ein zeitgemäßes Leitwort ergeben.

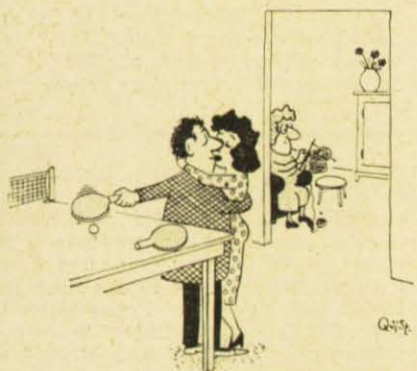
Bedeutung der Wörter: 1. schwedische Filmschauspielerin, 2. Geburtsort Raffaels (Italien), 3. Krankheitsanzeichen, 4. Stadtteil von Lübeck, 5. Zeitmaß, 6. römischer Redner u. Schriftsteller (106—43 v. Chr.), 7. süddeutscher Landesteil u. Fürstentum, 8. Stromumwandler, 9. Haustier (Geflügel), 10. Baumaterial, 11. Staat in Palästina, 12. Schlachtenort in Frankreich, 13. Haushaltgerät, 14. Fabeltier, 15. Truppengattung, 16. nordostfranzösische Landschaft, 17. amerikanischer Erfinder, 18. Frauenname, 19. weiblicher Wassergeist, 20. Operette von J. Strauß, 21. hochbegabter Mensch.



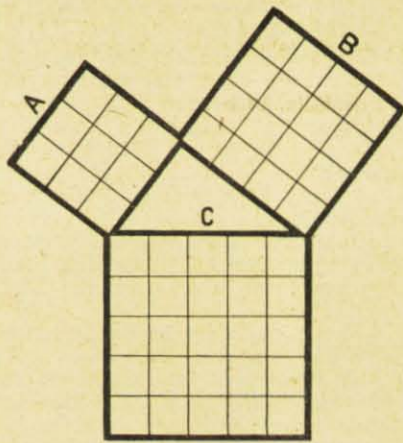
AUFLÖSUNGEN AUS NR. 4

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Lok, 4. Oktave, 8. Robe, 11. Omar, 12. Aral, 13. Koran, 14. Germal, 15. Lager, 16. Lab, 17. Kamel, 21. Loden, 23. Stall, 26. Eiter, 27. Era, 28. Renten, 30. Nutria, 32. Ale, 33. Mater, 35. Nauen, 36. Dumas, 38. Cherub, 39. Ras, 41. Biber, 42. Konflikt, 44. Selen, 45. Hase, 46. Zone, 47. Niet, 48. Barett, 49. Ner. — Senkrecht: 1. Log, 2. Omen, 3. Karawane, 5. Kanal, 6. Trab, 7. Aal, 8. Rogen, 9. Orel, 10. Bar, 13. Kamerun, 15. Laden, 17. Kot, 18. Banane, 19. Israel, 20. Alt, 21. Limes, 22. Arie, 24. Tell, 25. Lemuren, 27. Eruption, 29. Namur, 31. Tag, 34. Tab, 36. Debet, 37. Manet, 38. Chile, 39. Rose, 40. Akne, 41. Bei, 42. Kar, 43. Ter.

SILBENRÄTSEL: 1. Zitadelle, 2. Inzucht, 3. Vaduz, 4. Isegrim, 5. Lorchel, 6. Erzherzog, 7. Reinhard, 8. Livorno, 9. Unikum, 10. Feluke, 11. Tiber, 12. Siebenschläfer, 13. Chevreau, 14. Utopie, 15. Tiefland, 16. Zellwolle, 17. Inkasso, 18. Siebengebirge, 19. Terror, 20. Stuttgart, 21. Chanson, 22. Ungarn. — Ziviler Luftschutz ist Schutz der Zivilbevölkerung.



MAGISCHER PYTHAGORAS.



aaaa, bbb, d, eeee, k, l, mmm, oo, rrrr, uu

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, in den einzelnen Quadraten waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter nachstehender Bedeutung, wobei für das Quadrat C nur die Buchstaben der beiden Quadrate A und B zur Verwendung kommen. — A: 1. europäische Hauptstadt, 2. weiblicher Vorname, 3. Zeichen; B: 1. den alten Germanen heiliger Vogel, 2. ostasiatischer Strom, 3. Spielkarte, 4. Held der Artusrunde; C: 1. Brillenschlange, 2. wohlriechender Stoff, 3. Brotschnitte mit Aufstrich oder Belag, 4. moderner Gesellschaftstanz, 5. Flächeneinheit.

SILBENRÄTSEL 2

a — a — a — an — au — ba — bar — bat — ben — bob — bu — cem — dau — dee — dir — dung — ei — ein — en — fe — form — ge — gri — hirn — i — ket — kir — ko — la — la — li — lo — lo — lu — mas — men — mer — mi — mo — na — na — nach — ne — ni — ni — ob — pie — ras — rei — ri — sab — se — se — se — sen — ser — ser — sicht — sie — te — ti — to — to — u — u — um — um — va — ve — we — zi.

Aus vorstehenden Silben bilde man 27 Wörter. Die ersten und dritten Buchstaben derselben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben eine Lebensweisheit.

1. Deutscher Strom, 2. Gedanke, Einfall, 3. Zustand des beendigten Wachstums, 4. jüdischer Ruhetag, 5. Festsaal, 6. Gesichtsverzerrung, Fratze, 7. Aufforderung zum Besuch, 8. Fußpunkt in der Himmelskunde, 9. reicher Inder, 10. Einheitsanzug, 11. Einteilungsbegriff bei Lebewesen, 12. Ziffer, 13. astronomische oder meteorologische Beobachtungsstelle, 14. Schlingpflanze, 15. unterägyptischer Hafen am Mittelmeer, 16. in naher Umgebung lebender Mitmensch, 17. Organ des Kopfes, 18. Alpenblume, 19. Teil der Hand, 20. Leichtmetall, 21. Gerät zum Mähen, 22. Partie des Kopfes, 23. Eisenbahn-Zugmaschine, 24. unerreichbares Traumland, nicht verwirklichungsfähiger Plan, 25. Wassergefäß im Haushalt, 26. altes Instrument, Vorläufer des Klaviers, 27. Gliederband.

Kennerschaft

Zu einem netten Antiquar, der seinen Beruf mit Hingabe betreibt und einen sympathischen von einem unsympathischen Kunden sehr wohl zu unterscheiden weiß, kommt ein Mann und fragt nach chinesischen Vasen. Der Antiquar zeigt ihm eine. „Ming“, sagt der Mann, „herrlich... Haben Sie auch römische Vasen?“

„Ja“, sagt der Antiquar, „ich will Ihnen etwas Außergewöhnliches zeigen, weil Sie etwas davon verstehen. Das hier ist eine Ausgrabung — die Sache ist ein bißchen delikates, das Museum sollte nichts davon erfahren, solche Ausgrabungen müßten eigentlich angemeldet werden.“

„Schon gut, schon gut“, sagt der gutunterrichtete Kunde, „ich bin nämlich der Direktor vom Museum.“



Togal

hat sich in 46 Ländern der Welt hervorragend bewährt bei

- Rheuma
- Arthritis · Ischias
- Nervenschmerzen
- Hexenschuß
- Kopfschmerzen
- Erkältungen
- Grippe



Millionenfach erprobt

ist die rasche und zuverlässige Wirkung von Togal, sie wird bestätigt durch die Forschungsergebnisse von Professor Dr. Bürgi-Bern. Togal befreit schnell und zuverlässig von quälenden Schmerzen. Darüber hinaus bekämpft es die Schmerzursache und greift dank seiner potenzierten Wirkung den Krankheitsherd direkt an. Ein zuverlässiger Helfer ist Togal auch bei den Unpäßlichkeiten des Alltags, bei Überanstrengung, Wetterempfindlichkeit, Zahnschmerzen und in den kritischen Tagen. Togal verdient auch Ihr Vertrauen - ein Versuch wird Sie überzeugen! Togal ist im In- und Ausland in Apotheken erhältlich. Preis DM 1.25.

**Werden Schmerzen Dir zur Qual
Rasch und sicher hilft TOGAL!**

ZB Illustrierte • Zeit-Berichte + Zeit-Bilder • Erscheint monatlich einmal im Verlag Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstraße 39-41, Fernsprecher Nummer 21361
Chefredakteur: Fried. Walter Dinger Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Dora Bieker
Redaktion: Köln, Hansahaus am Friesenplatz, Telefon 57194. Vertriebsleitung: Eckhard Gudowius
Anzeigenverwaltung: Münchner Buchgewerbehaus GmbH. Verantwortlicher Anzeigenleiter: i. V. Johannes Seiffert. Druck: Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstraße 39-41. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Alleinauslieferung für Österreich: Morawa & Co., Wien, Wollzeile 16, Preis S 2.80. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien 1, Freyung 11. Alleinauslieferung für das Saargebiet: Josef Leismann, Saarbrücken III, Johannisstraße 4. Preis sfrs 45.— einschließlich Zustellgebühr. Manuskripte und Bilder nur an Redaktion, bei Einsendungen Rückporto beifügen. Bezugsbedingungen: Die ZB-Illustrierte erscheint vorerst monatlich einmal. Einzelpreis 40 Pf., Jahresabonnement 4.80 DM plus ortsüblicher Postzustellgebühr. Bestellungen nehmen der Verlag und alle Postämter entgegen.



VIEW-MASTER IN JEDER FAMILIE

Eine Freude für die ganze Familie, besonders aber für Kinder, sind die herrlichen, plastischen VIEW-MASTER-Farbbilder. Sie zeigen die Schönheiten und Wunder unserer Welt, sind unterhaltend und lehrreich zugleich.

Dabei ist die Anschaffung nicht kostspielig: Betrachtungsgerät (Stereoskop) DM 14,85, jede Bildscheibe nur DM 1,95. Illustr. Prospekt Z 56 kostenlos durch den Fotohandel oder

VIEW-MASTER DEUTSCHLAND, DR. BÄUERLE & CO. KG., MÜNCHEN 22

Das Blaue Blatt

Eine wohlabgewogene
Illustrierte
mit Niveau und Takt,
die jedem
Vieles bietet

Die Zeitschrift für die
anspruchsvolle Familie

Fordern Sie
kostenloses Probeheft

Nr. 8

direkt vom Verlag

**MÜNCHNER BUCHGEWERBEHAUS
GMBH**

München 13 · Schellingstr. 39/41



UHRARMBÄNDER

Elastofixo und
Fixoflex

DEHNBAR · VERSCHLUSSLOS · FÜR
JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND



ERHÄLTICH IN „GOLDANKER-
WALZGOLD-DOUBLEE, EDEL-
STAHL UND IN 14 KARAT GOLD
IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Der Bus fuhr weiter...

Von Ernst Heyda

Ein paar Minuten, ehe der Bus durchkam, waren Peter und Inge an der Haltestelle. Es begann zu regnen, und Peter sagte: „Gehen wir nach dem Ladeneingang: Dort drüben! Vielleicht hat der Bus Verspätung.“

„Manchmal“, sagte Inge. Hoffentlich, dachte sie...

Als sie vor dem Regen geschützt im Eingang zu dem Laden standen, überflog ein Frösteln sie. „Frieren Sie?“ fragte Peter.

„Nein“, sagte sie hastig, „aber im Kino war es zu warm...“

Der Wind peitschte den Regen auf das Straßpflaster, auf das eine Laterne einen zittrigen Kreis malte. Wenn sie nur etwas sagen würde, dachte Peter. Nur eine kleine Andeutung...

„Er hat bestimmt Verspätung!“ sagte er und sah auf die Armbanduhr.

Wie oft haben wir einander nun gesehen, sann Inge. Siebenmal? Achtmal? Schade...

„Am... am Samstag arbeiten wir nicht“, sagte sie. „Der Laden ist geschlossen. Silberne Hochzeit!“

„Ach so!“ sagte Peter.

Ich hätte nicht mit ihr ins Kino gehen sollen, überlegte er. In einem Lokal hätte ich es ihr sagen können. Nie macht sie eine Bemerkung, aus der man etwas entnehmen könnte. Sie kann doch nicht verlangen, daß ich... daß ich... Oder doch? Vielleicht wäre sie sonst gar nicht zu den Verabredungen

gekommen? Aber hier — im Regen — zwei Minuten, ehe der Bus kam...

„Um zehn Uhr achtundvierzig soll er kommen!“ sagte er. Er trat einen Augenblick in den Regen hinaus und sah die Straße hinunter. „Wenn Sie schon gehen wollen?“ fragte er zögernd.

„Nein“, sagte sie. „Es sind ja nur zwei Minuten bis nach Hause. Ich warte selbstverständlich...“

Wenn sie wenigstens gesagt hätte, daß sie gern warte. Sie sagte: „Dann sind Sie ja auch bald zu Hause...“

Eine Weile blieben sie stumm und starrten in den Regen hinaus, der immer stärker niederfiel. Dann vernahm sie aus der Ferne das dumpfe Brummen des Busses. Na ja, dachte Peter. Schade...

Als die Lichter des schweren Wagens am Ende der Straße durch den Regen blinkten, sagte er: „Ja, also, dann gute Nacht!“ — „Gute Nacht“, entgegnete sie.

Er wandte sich um, zögerte einen Augenblick, dann ging er in den Regen hinaus. Mitten auf der Straße blieb er stehen und rief: „Ich dachte immer, wir würden heiraten, Inge!“

Nur eine Sekunde war das Brausen des Busses zu hören, dann rief sie: „Ich auch, Peter, ich doch auch!“

Der Bus kam langsam näher, aber da niemand an der Haltestelle ansteigen wollte, fuhr er gleich weiter...

Kleine Gewohnheiten

Von A. R. Phalburn

Sie waren seit einem Jahr verheiratet. „Es ist Zeit, Karli“, sagte trotzdem Margit eines Abends, als sie sich nicht ganz wohl fühlte und daher gereizt war, „daß du verschiedene deiner kleinen Gewohnheiten einer Revision unterziehst.“

„Kleine Gewohnheiten?“ wiederholte der Mann und sah sie verständnislos an.

„Jawohl“, nickte die junge Frau heftig, „schlechte Gewohnheiten. Du trommelst eben jetzt wieder auf der Tischplatte und zehrst damit an meiner Nervensubstanz. Wenn du am Morgen das Haus verläßt, dann drückst du deine Frühstückszigarre regelmäßig im Blumentopf auf dem Tisch neben der Vorzimmerwand aus anstatt im Aschenbecher, der danebensteht. Nach deiner Rückkehr am Abend führt dich dein erster Weg in die Küche, wo du in alle Kochtöpfe hineinschaust, was auch die gutmütigste Hausfrau zur Verzweiflung bringt. Deine abgelegten Taschentücher finde ich unter dem Bett, und über die Löcher in deinen Strumpfwollschuhen dich erst dann vorwurfsvoll, wenn sie faustgroß geworden sind —“

„Hör auf“, rief Karli, hielt die Hände vor die Ohren und zog das Genick ein, „erst jetzt erfahre ich, was ein Ausbund ich bin.“

„Es mußte einmal gesagt werden“, wies Margit ihn zurecht, „auch wenn du dich über mich lustig machen willst. Allmählich könntest du schon deine Junggesellenmanieren ablegen und etwas mehr Rücksicht auf mich nehmen.“

„Gewiß“, antwortete er ernst, „mir waren bisher meine schlechten Gewohnheiten unbewußt, gut, daß du mich darauf aufmerksam machst. Ich werde mich bessern.“

„Wenn du es nur einsiehst“, sagte sie, schon versöhnt. „Du mußt entschuldigen, ich bin heute nervös. Mein Lebensinhalt besteht darin, dich zu umsorgen, und da sieht es eine Frau gern, wenn sie ein wenig Anerkennung und Rücksichtnahme findet. Stell dir vor, ich hätte auch kleine Gewohnheiten, die dich zur Verzweiflung brächten.“

„Nie und nimmer“, meinte Karl, der sich in ausgezeichneter Stimmung befand. „Wenn man mit einer hübschen Frau zusammenlebt, die man außerdem gern hat, dann empfindet man ihre kleinen Gewohnheiten nicht störend, sondern wie persönliche Berührungs-

punkte. Jeden Morgen wird es mir warm ums Herz, sobald ich im Badezimmer die Tube mit der Zahnpaste am verkehrten Ende flachgedrückt finde und die Verschlussschraube gar nicht. In meinem Kamm sehe ich deine blonden Haare, im Rasierapparat mit der neuen Klinge leider nur ganz feine Härchen, wenn du dir wieder einmal deine Beine glattgeschabt hast —“

„Karli“, rief sie dazwischen, „du wirst zynisch.“

„Gar nicht, Liebste“, entgegnete er, „mich freut nur deine charmante Art, mich an dich zu erinnern, auch wenn

Beitrag zum Mozartjahr

*Ich liege an des Baches Rain,
Wobei ich Weltprobleme wälze.
Da singt doch wer auf einem Bach? —
Ich sehe nach: Ah, eine Stelze.*

*Sie singt so recht nach Stelzenart,
Wippt mit dem Schwanz, spreizt ihr
Gefieder.*

*Aus ihrem Klehchen dringt so zart
Das allerzärtlichste der Lieder.*

*Sie singt mit süßem Schmelz und Ach:
„Reich mir die Hand, mein Leben.“
Gewiß, es kann ja nicht nur Bach,
Es muß auch Mozartstelzen geben.*

Pfiff

du gerade nicht zugegen bist. Deine entzückende Gewohnheit, nie eine Tür zu schließen, damit der persönliche Kontakt gewahrt bleibt und wir auch dann zusammen weitersprechen können, wenn du in der Küche oder im Keller bist, finde ich ebenso reizend. A propos Keller, ich will jetzt hinuntersteigen und eine Flasche Spätlese holen, damit du wieder in bessere Stimmung kommst —“

„Ach, Karli“, rief sie ihm nach, „wie schön, mit einem Kavaliere verheiratet zu sein.“

Am nächsten Morgen fand der Mann die Tube mit der Zahnpaste in vorchriftsmäßigem Zustand vor und kein einziges blondes Haar in seinem Kamm.

Aber aus dem Kaktustopf auf dem Tisch neben der Kleiderablage im Vorzimmer Rauch auf, als die junge Frau nach dem Abgang ihres Karli den Raum betrat.

die kleine



Leihgabe

Eine Bank im US-Staate Georgia vergibt Schafe als Leihgabe an Bauern. Als „Zinsen“ verlangt sie die Lämmer. Wenn diese groß sind, gehen sie als Leihgabe an weitere Bauern.

Die Axt im Haus...

Daß die Axt im Haus zwar den Zimmermann, aber nicht immer die Arztrechnung erspart, haben viele Amerikaner erfahren müssen, die der amerikanischen Modekrankheit verfallen sind, möglichst alle Reparaturen im Hause selbst zu erledigen. Ein Versicherungsfachmann hat ausgerechnet, daß im Laufe des letzten Jahres rund 600 000 bastelfreudige Amerikaner bei ihren handwerklichen Künsten zu Schaden gekommen sind. 95 000 verletzten sich beim Einsetzen von Fensterscheiben, 115 000 verunglückten bei Tischlerarbeiten, weitere 107 000 mußten Malerarbeiten abbrechen, um sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Mehr als 57 000 Menschen verunglückten beim Säubern von Dachrinnen, 32 000 beim Stutzen von Bäumen, 16 400 beim Anbringen einer Dachantenne, 11 000 beim Anstreichen eines Schornsteins und immerhin 47 000 bei der harmlosen Tätigkeit des Abnehmens von Doppelfenstern.

Das Wunder

Picasso wurde gefragt, was er als Wunder betrachte. Er antwortete: „Rubens!“ — „Wieso, halten Sie dessen Werke für so gut?“ — „Nein, das nicht“, lächelte Picasso, „aber Rubens hat etwa 2000 Bilder gemalt, von denen heute noch 4000 erhalten sind!“

Redlichkeit

In Brooklyn, einem Vorort von New York, versuchte eine Mutter, vor Gericht ihren Sohn zu entlasten, der wegen Diebstahls angeklagt war. Zum Abschluß ihrer Ausführungen beteuerte sie: „Herr Richter, mein Sohn war immer ein braver Junge. Alles, was er gestohlen hat, teilte er stets redlich mit mir.“ Die glückliche Mutter durfte gleich bei ihrem Sohn bleiben.

Weitblick

Für eine Reise nach dem Mars hat sich eine Amerikanerin bei einem englischen Versicherungsunternehmen versichern lassen. Die vorsorgliche Dame ist Mitglied der Amerikanischen Interplanetarischen Gesellschaft. In der Police findet sich der Passus: „Nicht Rückkehr gilt als Todesbeweis.“

Zahnpaste am Stück

80 000 km Zahnpaste verbrauchen alljährlich die acht Millionen Einwohner von New York, hat ein Fachmann vor kurzem ausgerechnet. Das sind 80 Millionen

Meter. Jeder New Yorker hat einen jährlichen Verbrauch von 10 Metern; sein tägliches Quantum mißt 2,7 cm.

Gesundheits-Lächeln

Die Ärzte haben dem Präsidenten Eisenhower strengstens angeraten, sich beim Golfspiel nicht zu erregen und auch einen Fehlschlag mit Lächeln zu quittieren. Das trage zur Schonung seines angegriffenen Herzens bei. Vor kurzem setzte der Präsident drei Schläge „in den Wind“. Vorschriftswidrig runzelte sich seine Stirn. Der vierte Schlag ging endlich ins Loch — und schon trat das ärztlich verordnete Lächeln wieder auf seine Züge.

Katzenzunge

Ein Postamt in Newcastle besitzt eine Katze, die auf dem Schaltertisch sitzt und liebenswürdig die Zunge herausstreckt, damit die Kunden der Post ihre Marken daran befeuchten können.

Gelehrig

Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Dieses alte Sprichwort scheint überholt zu sein, denn die Psychologen der Columbia-Universität wollen es anders wissen. Sie stellten fest, daß man zum Lernen nie zu alt ist. Nach ihren Ermittlungen liegt die größte Lernfähigkeit zwischen 14 und 25 Jahren, aber in seiner weiteren Entwicklung kann der Mensch immer noch genug Wissen aufnehmen. Es verringert sich das Lernvermögen jährlich nur um 1%, das heißt, daß man als 45jähriger immer noch mehr lernen kann als das Hänchen von 14 Jahren. Noch mit 65 Jahren kann der Mensch sich neues Wissen erwerben. Dann jedoch wird's schwieriger, denn er lernt jetzt nur noch mit der halben Kraft eines Fünfundzwanzigjährigen.

Privateigentum

Der glücklichste Hund Europas ist „Nelson“ in Südostengland. Sein Herrchen, der Maler Leslie Carnegie, hat einen alten Laternenpfahl gekauft und im Garten hinter seinem Haus aufgestellt zu Nelsons höchst privatem Gebrauch.

Auf der Höhe

„Wünschen Sie, daß Ihr Junge auch Russisch lernt?“ Die Hälfte der Eltern aller Schüler einer Oberschule in Hatfield bei London bejahte diese Frage des Schulleiters.

Gut sichtbar

Der 16. Grundschule in Berlin-Pankow wurde vom Rat des Stadtbezirks, Referat Brandsicherheit, ein Merkblatt übermittelt, das unter anderem folgende Empfehlung enthält: „Der Brandschutzverantwortliche und sein Vertreter sind durch ein Hinweisschild namentlich zu machen und an gut sichtbarer Stelle aufzuhängen.“

Bis zur Erschöpfung

Mit vier Funkwagen verfolgte die Polizei von Brookline (Massachusetts) ein durchgebranntes Pferd eine ganze Stunde lang, ohne daß sie es einholen konnte. Erst, als es vor Erschöpfung zusammengebrochen war, konnten sie seiner habhaft werden.

Hoch im Kurs

Das Interesse an religiösen Dingen nimmt in den USA ständig zu, obwohl die Mittel zu seiner Förderung etwas befremdlich sind. Der neue „Comic-Stripe“ (komischer Bildstreifen) hat den Titel „David Crane, die Geschichte eines jungen Geistlichen“. 117 Zeitungen haben sich auf diesen Streifen gestürzt und veröffentlicht ihn mit großem Erfolg.

Fernsehschlosserei

Eine amerikanische Firma hat ein Spezial-Fernsehgerät herausgebracht, das den Autofahrern das Leben erleichtert. Wenn unterwegs irgend etwas in Unordnung geraten ist, stellt der Fahrer das Gerät ein, das dann die einzelnen Teile des Motors usw. abtastet und die Fehlerquellen auf einem Bildschirm erscheinen läßt.

Spezial-Spezialist

Als „Hundepsychiater“ wirkt Charles Harrison auf Amerikas größter Hundeaustellung in New York. Seine Theorie lautet: „Das schlechte Benehmen eines Hundes ist stets auf Fehler seines Herrn zurückzuführen.“

Gegenmittel

Ein guter und deshalb sehr beliebter Gesellschaftler — aber noch lange kein guter und deshalb gern gelesener Schriftsteller — kam eines schönen Tages zu Roda Roda und beklagte sich mit heftigen Worten über die Presse, die seine Veröffentlichungen mit Schweigen und beinahe vorsätzlich über sah: „Es ist eine richtige Verschwörung des Stillschweigens, Alexander — was soll ich denn nur tun?“

„Ganz einfach, mein Lieber“, lächelte Roda Roda, „bekämpfe die Presse mit denselben Mitteln: Schweige auch du still!“

Tip fürs Tippen

Schreibmaschinenbänder mit Perlon-Beimischung werden demnächst zu haben sein. Der Perlonzusatz verleiht ihnen eine längere Lebensdauer.

Immer der Staat

„Wenn der Staat Millionen für Atombomben ausgibt, kann er auch meine Kinder unterhalten“, sagte ein Mann, der sich vor den Unterhaltszahlungen hatte drücken wollen, vor dem Londoner Gericht Old-Street.

Freude haben - Kosten sparen

BMW Isetta fahren!



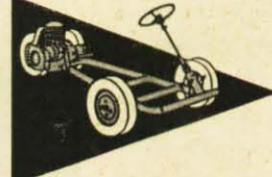
... innen groß

Auf breiter Polsterbank Platz für 2 Erwachsene und 1 Kind. Reichlich Raum auch für Gepäck.



... außen klein

Parkt auf etwa 1/2 Autofläche. Bequemer Ein- und Ausstieg durch Fronttür.



... fahrsicher

weil auf 4 Rädern, mit starkem Stahlrohrfahrgerüst. Tür schließt lautlos zuverlässig.



... allseitig geschlossen

daher wetterfest, doch mit Sonnendach und Ausblick nach allen Seiten - wie im Auto.



... praktisch

für jedermann, jeden Beruf, jeden Weg, jedes Wetter. Steuerermäßigung für den Arbeitsweg.



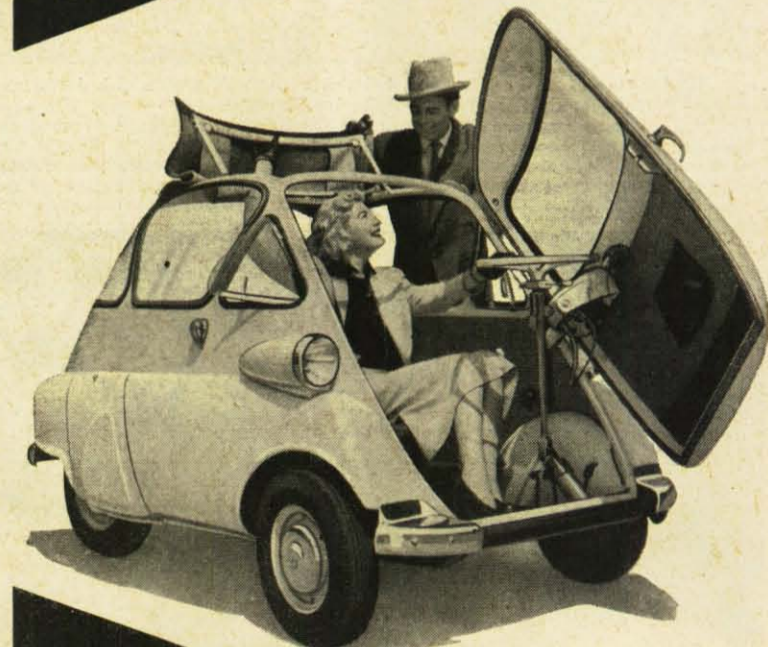
... kraftvoll, robust

wie sein berühmter 250 ccm BMW Motor. Höchstgeschwindigkeit 85 km/st. Steigvermögen 30%.



... wirtschaftlich

Jährliche Steuer DM 44,- (weniger als ein Großstadt-Dackel!) Normverbrauch 3,3 Liter/100 km.



Isetta

Preis DM **2750.-** ab Werk

Bequeme Teilzahlung

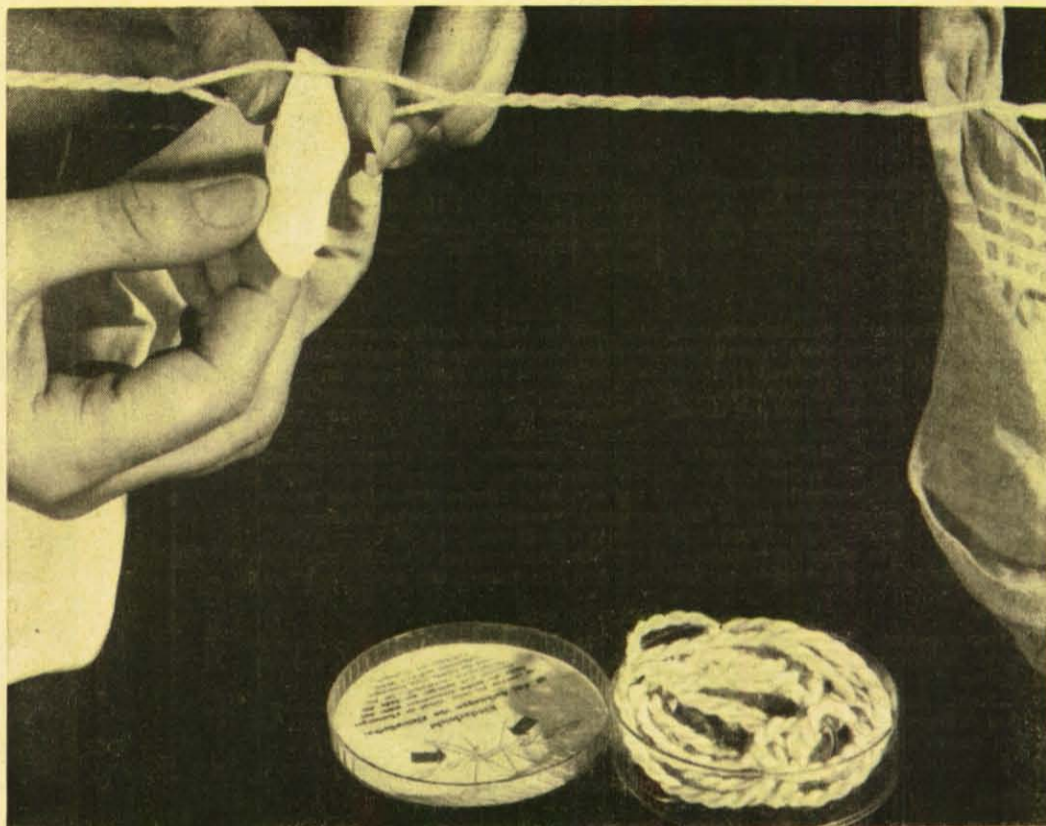
Was das Auto wenigen gewährt, erfüllt das Motocoupé BMW Isetta allen - beruflich und privat.

BAYERISCHE MOTOREN WERKE AG MÜNCHEN

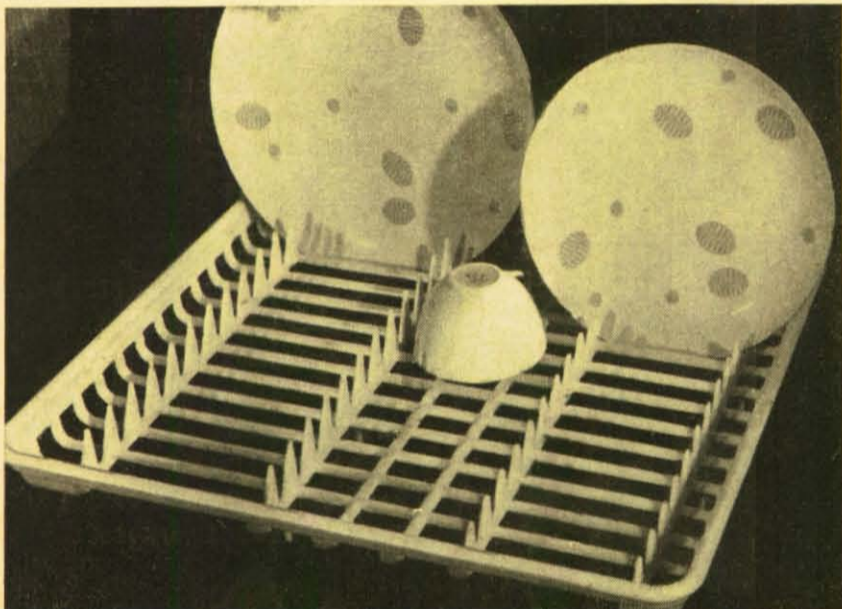
ZUM ERSTENMAL VORGEFÜHRT:

Messeschlager für den Haushalt

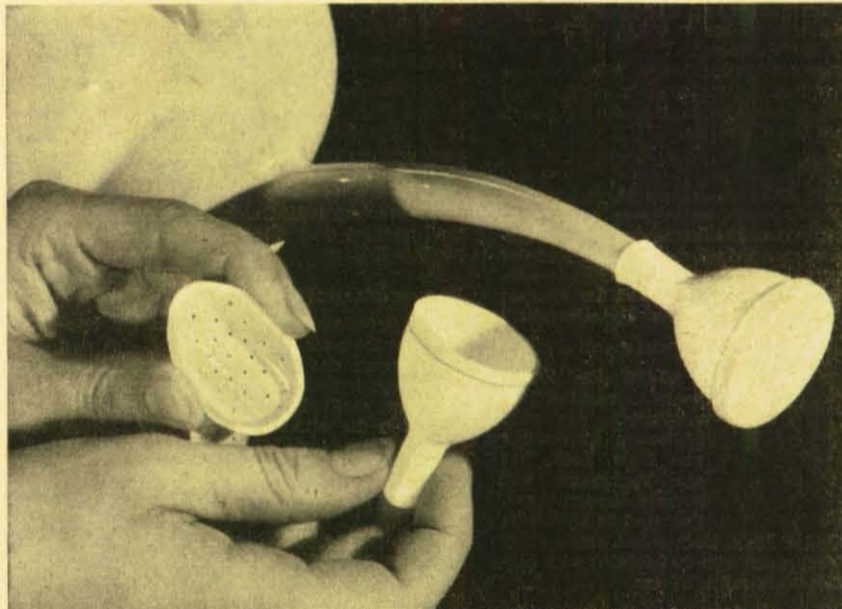
Hausarbeit setzt sich aus einer Unmenge kleiner Handgriffe zusammen. Jeder einzelne bedeutet gewiß keine Schwerarbeit — aber insgesamt wachsen sie sich zu einer stattlichen Arbeitsleistung aus, die die Hausfrau Tag für Tag zu leisten hat. Nur berechtigt ist ihr Wunsch nach Entlastung. Dieser Wunsch war erfinderischen Geistern Befehl und Anregung. Alljährlich zeigen Messen Neuerrungenschaften, die dazu ausersehen sind, die Kräfte der Hausfrau zu schonen. Wir haben die diesjährigen Frühjahrsessen besehen und führen einige Beutestücke unseres Streifzuges vor, die wir für besonders praktisch halten. Die Preise sind erschwinglich, die Vorzüge einleuchtend. Liebe Väter, liebe Kinder: Mutti hat ja mal Namens- oder Geburtstag. Kein dummer Tip, nicht wahr?



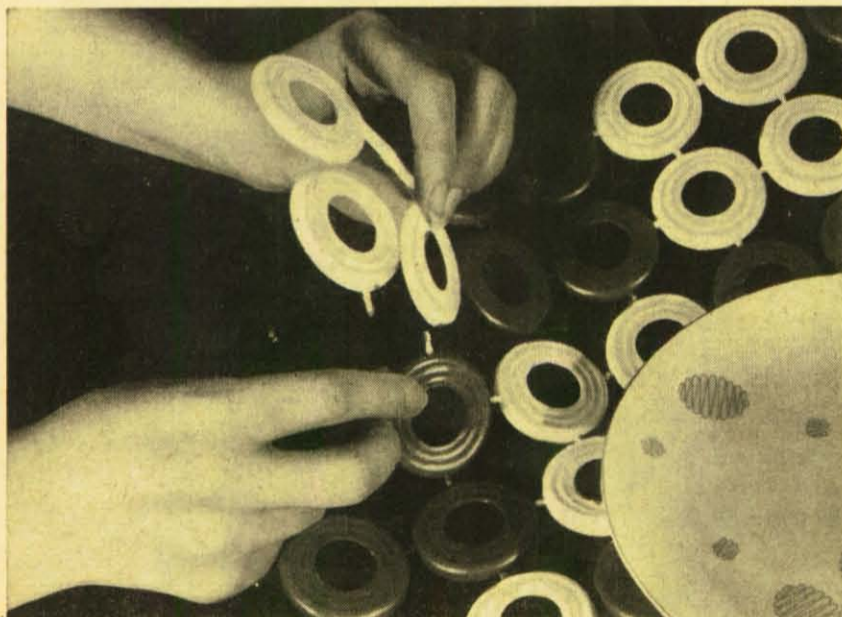
Ganz ohne Klammern geht es, wenn man zum Aufhängen der kleinen Wäsche die neue Wäscheleine benützt, die aus zwei dehnbaren Kordeln besteht. Man zieht sie auseinander, klemmt kleine Stücke wie Taschentücher und anderes Wäsche-„Kleinvieh“ dazwischen. Die Enden der Leine tragen Häkchen, an denen man sie aufspannt. Hersteller der praktischen Neuheit: Erich Schumm GmbH., Murrhardt, Wtbg.



Den Rest besorgt die Luft! Oma, bei uns zu Besuch, wollte sich durchaus nützlich machen. Nach dem Geschirrspülen suchte sie Trockentücher — aber wir besitzen gar keine. Bei uns macht das die Luft. Wenn wir das Geschirr mit einem der modernen Spülmittel abgewaschen haben, kommt es zum Trocknen auf das neue praktische Gestell aus Kunststoff. Damit ist die Sache für uns erledigt. Es trocknet ohne unsere Mitwirkung, wird dabei spiegelblank. Hersteller: „Vitri“ Max Richter, Niederramstadt bei Darmstadt.



Sprühregen für die Zimmerpflanzen können wir jetzt aus jeder beliebigen Gießkanne stäuben lassen. Pflanzen lieben solche Sprühgüsse, weil sie den Staub von ihren Blättern schonend entfernen. Man steckt einfach auf die Tülle den Sprenger aus biegsamem Kunststoff und gießt. Er hilft auch beim Einsprengen von Bügelwäsche. Außerdem läßt sich sein Kelch auch als „Nürnberger Trichter“ — er stammt aus Nürnberg von Fa. Bolta GmbH. — für kleine Flaschen verwenden. Blumen sowie Blumenfreundin dürfen aufatmen.



Ein praktisches Ringenspiel hat die Firma Robert Thoma, Bernau, herausgebracht. Grüne und weiße Plastikringe werden zu einem Rost zusammengesteckt, den man beliebig groß gestalten kann. Er wird in den Spülstein eingesetzt und schont ihn sowie das Geschirr, das man darauf abstellt. Als unsere Kinder dieses Ringenspiel mit dem nützlichen Hintergrund das erstmalig zu Gesicht bekamen, waren sie nicht davon wegzukriegen, sich in immer neuen lustigen Grün-Weiß-Mustern zu versuchen. Mutti hatte den Nutzen davon.



Feste drücken — es kann nichts passieren! Die neue Zitronenpresse ist aus einem elastischen Kunststoff, der auch dem stärksten Druck gewachsen ist. Und wenn Sie mal aus der Hand rutscht, ist das auch kein Unglück — sie ist nicht nur säurefest, sondern auch unzerbrechlich. Die Löcher sind so angeordnet, daß der Saft, ohne überzukleckern, in den Untersatz läuft. Jetzt kann man die Zitrone bis zum letzten Tropfen erpressen. Überdies einfach zu reinigen! Hergestellt von Erich Schumm GmbH., Murrhardt, Wtbg.

Lan-Siang, die „grüne Katze“

und faßte in seine Rocktasche. Sie war prall gefüllt mit den Geldscheinen. Nur noch diesen verfluchten Dschungel hinter sich haben, die ersten Siedlungen erreichen, dann...

Ein furchtbares Krachen und Bersten erfüllte die Luft. Gil warf sich auf den Boden. Verdamm! Jetzt war auch das Geräusch von Flugzeugmotoren zu hören. In der Ferne ein Feuerschein und wieder mehrere Detonationen. Das hatte ihm noch gefehlt, daß er in einen Luftangriff hineingeriet. Bordwaffen hämmerten, und klatschend schlugen die Geschosse in die großen Blätter der Bananenstauden ein. Gil hatte völlig die Orientierung verloren. Die Aufständischen waren in der letzten Zeit wieder sehr aktiv gewesen. Waren es französische Flugzeuge, die diesen nächtlichen Spuk verursacht hatten? Waren die Rebellen in der Nähe? Gil fühlte sich wie zerschlagen. Seine Glieder schmerzten. Dornen und Disteln hatten ihm die Kleider zerrissen und das Gesicht aufgekratzt. Als Gil einen kleinen Grashügel erreichte, beschloß er, ein wenig zu rasten. Bald schlief er ein.

„Es ist ganz klar, daß er ein Spion ist“, sagte der Offizier. „Allein das viele Geld, daß er bei sich hatte, beweist das. Amerikanische Dollars! Die Franzosen bezahlen ihre Spitzel immer

gen, nahmen Gil in die Mitte und gingen mit ihm in den Dschungel zurück. Er war jetzt nicht mehr gefesselt.

Zwei Monate waren vergangen nach den seltsamen Ereignissen bei den Rebellen, die Gil noch immer nicht ganz begreifen konnte. Wem verdankte er seine Rettung? Man hatte ihm kein Geld gelassen. Er hatte ein elendes Dasein als Handlanger in einer kleinen Provinzstadt im Süden geführt. Aber dann hatte ihn eine sonderbare Unruhe erfaßt, die er sich selber nicht erklären konnte. Oder war es nur die Sehnsucht nach Lan-Siang, die ihn alle Vorsicht vergessen und in die Hafentstadt zurückkehren ließ?

Es war am frühen Nachmittag, als er vor der Tür des „Capitano“ stand. Er schaute durch das Fenster. Nur ein paar Hafenarbeiter standen an der Theke. Gil kannte sie. Es waren keine üblen Burschen. Sie kannten die „grüne Katze“. Wenn er einen für sie ausgab, würden sie ihm sagen, wo er sie finden konnte. Er mußte endlich seine Unruhe loswerden. Sie würde lachen, ihr helles klingendes Lachen, wenn er ihr die Geschichte von den Rebellen erzählte, und sagen, daß er aufschneide. Und doch hätte Gil beschwören mögen, daß er sie damals erkannt hatte.



mit Dollars, weil ihr Geld nicht hoch im Kurs steht und keinen lockt.“

„Und was sollen wir mit ihm machen?“ fragte ein Soldat der Aufständischen.

„Dumme Frage! Dort an den Baum mit ihm. Nur nicht lange gefackelt. Mit diesem Gesindel muß man kurzen Prozeß machen.“

Gil mochte noch so sehr um sich treten, es half ihm nichts. Die Übermacht war zu groß. Die Rebellen zerrten ihn zu dem bezeichneten Baum und legten einen Strick um seinen Hals. Noch ehe er zugezogen wurde, sah Gil schwarze und rote Flecken vor seinen Augen. Sein ganzer Lebenswille bäumte sich auf. Er war unschuldig. Zumindest nicht schuldig des Verbrechens, für das man ihn jetzt bestrafen wollte. Seine Gedanken verwirrten sich. Er war doch ein Verräter! Lan-Siang! Würde sie je von seinem Tod erfahren? Würde sie um ihn trauern, nur ein wenig traurig sein?

„Lan-Siang!“ Aus Leibeskräften schrie Gil den Namen hinaus, so daß die Soldaten erschrocken zurücksprangen. Der Offizier gebot ihnen Einhalt, und alle blickten gespannt auf die Tür des Bungalows, die sich jetzt öffnete. Heraus trat eine Frauengestalt, ganz in Tücher gehüllt. Nur die Augen waren sichtbar. Gil war weit entfernt von dem Haus und konnte sie nicht sehen. Aber er kannte diese Bewegungen, er... Das war ja Wahnsinn! Das alles träumte er ja nur. Wie sollte die „Katze“...

Die Gestalt winkte den Offizier zu sich heran, sprach leise mit ihm und verschwand wieder hinter der Türe. Die Soldaten erhielten ihre Anweisung

„He, Gil! Du lahme Krähe! Sieht man dich auch noch mal bei uns? Wo hast du denn so lange gesteckt?“ rief einer der Männer ihm entgegen, als er eintrat. „Willst wohl zum Leichenschmaus kommen.“

„Halt den Mund, Joe! Vielleicht weiß er noch gar nichts von der Sache. Er macht einen Eindruck wie ein Neugeborenes.“

„Was soll der Unsinn! Ich gebe eine Runde, wenn ihr mir sagt, wo die ‚Katze‘ ist.“

„Sieh einer an! Sein Kätzchen sucht er! Glaub mir, es braucht keinen Kater. Es schnurrt nicht mehr und beißt auch nicht! Kannst du dir einen Reim darauf machen?“

Die Männer lachten schallend.

„Ja, mein lieber Gil! So ist nun mal das Leben. Da lebt so ein verflixt hübsches eingeborenes Frauenzimmer so mitten unter uns. Du kennst sie, du sprichst mit ihr, du drehst auch gelegentlich ein Ding mit ihr, während sie Schmiere steht. Und was weißt du? Nichts weißt du, sage ich dir, gar nichts! Sie hat uns alle zum Besten gehabt. Sie hat es mit den Franzosen und den Aufständischen gehalten. Mit beiden hat sie Geschäfte gemacht, bis die Franzosen die ‚Katze‘ gefangen haben. Ja, gestern ist sie erschossen worden. Aus! Vorbei! Sie war die hübscheste Frau, die ich je gekannt habe!“

Gil konnte sich nur mühsam aufrecht halten. Er stützte sich auf die Theke und lehnte dann noch einen Augenblick am Türrahmen, bevor er schwankend wie ein Betrunkener in die zunehmende Dunkelheit hinausging, dem Hafen zu, wo die Sirenen der Schiffe schauerlich die Stille zerrissen.

Jetzt ist es spielend leicht Englisch zu lernen!

Eine neue revolutionierende Methode für den englischen Unterricht. Es gibt kein Auswendiglernen und Pauken mehr. Sie fangen sofort mit englischer Lektüre an und verstehen gleich jedes Wort. In wenigen Monaten sind Sie in der Sprache zu Hause.

Der neue englische Kursus „English by the Nature Method“, der sich in kurzer Zeit in den skandinavischen Ländern, in Italien, Frankreich, Belgien, Holland und der Schweiz nahezu 600 000 Schüler erworben hat, hat sich nunmehr auch in Deutschland bewährt. Damit ist Ihnen jetzt Gelegenheit geboten, Englisch so rasch und leicht zu erlernen, daß es Ihnen wie ein Spiel erscheint.

Nach der neuen „Naturmethode“ lernen Sie Englisch auf englisch — ohne Wörter und Grammatik zu pauken. Von Anfang an lesen, schreiben, sprechen und denken Sie englisch. Die Naturmethode ist der Schnellweg zum Englischen, der Weltsprache, die alle Tore auf tut. Senden Sie gleich heute den Kupon ein und lassen Sie sich kostenlos unsere illustrierte Broschüre zustellen. In wenigen Monaten werden Sie das Erlernete bereits in der Praxis anwenden können.

Wir müssen alle Englisch lernen

Im praktischen Leben wird eine genaue Scheidelinie gezogen zwischen denen, die Englisch können, und denen, die es nicht können. Sie tritt in Erscheinung, wenn Deutsche sich im Ausland aufhalten; sie tritt in Erscheinung, wenn Ausländer nach Deutschland kommen; sie tritt in unserem heimischen Wirtschaftsleben in Erscheinung — kurz überall, wo Menschen überhaupt zusammentreffen. Aber man wird es erst richtig gewahr, wenn man selbst Englisch gelernt hat.

In dem neuen Zeitalter, in dem wir uns befinden, ist Englisch zum kulturellen Bindemittel zwischen allen Ländern des Westens geworden. Daher sind Sie es sich selbst schuldig, Englisch zu lernen. Ob es zu Ihrem eigenen Vergnügen geschieht oder aus Bildungsgründen oder Ihrer Zukunft wegen — jedenfalls lernen Sie Englisch jetzt, wo die Naturmethode einen Schnellweg zur Sprache eröffnet hat.

Keiner ist zu alt, keiner ist zu jung

Alle haben Zeit, Englisch nach der Naturmethode zu lernen. Jeder bringt es fertig, und keiner ist zu jung oder zu alt. Vorkenntnisse werden nicht gefordert. Sie sollen nicht zur Schule gehen, sondern können arbeiten, wann es Ihnen paßt, und Sie selbst bestimmen das Tempo. Die Naturmethode lehrt Sie Englisch nach dem gleichen Prinzip der Unmittelbarkeit, wonach sich ein Kind die Muttersprache aneignet. Aber die Naturmethode als Lehrer ist schneller als die Natur, ganz einfach weil hier Methode im Spiel ist.

Sie lesen und verstehen

Lassen Sie uns erklären, was geschieht, sobald Sie sich für die Naturmethode angemeldet haben. Ein paar Tage später erhalten Sie das erste Kursheft. Sie schlagen die erste Seite auf, und obwohl Ihnen im voraus kein Wort bekannt ist, fangen Sie gleich an zu lesen. Sie lesen in einem Zug das ganze Kapitel 1, das 6 Buchseiten umfaßt, und machen die Entdeckung, daß jedes einzelne Wort aus dem Zusammenhang heraus verständlich ist. Sie brauchen gar keine deutschen Wörter oder deutsche Übersetzung. Indem Sie verstehen, bleiben gleichzeitig Wörter und Wendungen im Gedächtnis haften. Bevor die erste Woche vorüber ist, sind Sie so weit gekommen, daß Sie auf englisch gestellte Fragen selbständig mit einwandfreien englischen Sätzen beantworten können.

Erstaunlich rasche Ergebnisse

Nach wenigen Monaten wird Ihnen englischer Sprachgebrauch und Gedankengang so vertraut sein, daß Sie neben dem Studium der englischen Zeitungen folgen, englische Bücher lesen, englischen Rundfunk verstehen und sich mit gebürtigen Eng-

ländern unterhalten können. Und wenn Sie auf diese Weise sämtliche 740 Seiten des Kurses durchgearbeitet haben, wird Ihnen Englisch ebenso natürlich im Ohr und auf der Zunge liegen wie Deutsch. Ohne Überanstrengung können Sie in gut einem Jahr so weit kommen.

Die Kursteilnehmer sind von der Methode begeistert

Kaum ein Tag verstreicht, ohne daß von Kursteilnehmern Briefe einlaufen, in denen diese sich in begeisterten Worten über unser System äußern und ihrem Erstaunen über die erzielten Resultate Ausdruck geben. So schrieb uns Herr Werner Fischer aus Coburg:

„... Dank der unvergleichlichen Einprägsamkeit der Naturmethode bin ich heute nach erfolgreichem Studium in der Lage, mich fließend in englischer Sprache zu verständigen; und auch englische und amerikanische Literatur machen mir weiter keine Schwierigkeiten...“

Auch die Sprachwissenschaftler spenden einhelliges Lob

Aber nicht nur die Schüler sind des Lobes voll; Sachverständige in allen Ländern, nämlich berühmte Sprachforscher und Sprachpädagogen treten mit ihrer ganzen Autorität für die Naturmethode ein. Nur einige können wir Ihnen hier aufführen, aber unsere Broschüre wird Ihnen u. a. eine ganze Reihe lobender Äußerungen vermitteln. So schreibt uns Prof. Dr. Helmut Bock, der an der Universität Kiel englische Sprache und Literatur lehrt: „Englisch nach der Naturmethode“ ist ein ausgezeichnetes Unterrichtswerk für jeden, der sich ernsthaft bemüht, Englisch zu lernen.“

Und in einem Schreiben von Prof. Dr. Karl Brunner an der Universität Innsbruck steht: „Die Erfolge von ‚Englisch nach der Naturmethode‘ sind daher überraschend, sowohl im Schulunterricht wie in Fortbildungskursen und Kursen mit Erwachsenen wie im Selbstunterricht...“

Der erste Schritt ist kostenlos

Verschaffen Sie sich einen genauen Einblick in diese neue Unterrichtsmethode, die mit ihren nahezu 600 000 Schülern in weniger als 10 Jahren die anderen Kurse im Englischen weit überholt hat. Füllen Sie den untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn in unverschlossenem Briefumschlag, mit 7 Pf. frankiert, ein. Dann wird Ihnen postwendend, kostenlos und ohne Verpflichtung irgendwelcher Art für Sie das interessante kleine Buch „Die Naturmethode — der Schnellweg zum Englischen“, zugestellt werden. Wenn Sie das gelesen haben, können Sie Ihre Entscheidung treffen.

NATURMETHODE LEHRMITTEL VERLAG GmbH
München 13 — Schellingstr. 39/41

Senden Sie mir unverbindlich und kostenlos die Broschüre:
DIE NATURMETHODE — DER SCHNELLWEG ZUM ENGLISCHEN

Name: Vorname:

Wohnort: Straße / Nr.



Fahrendes Volk . . . so ziehen die Zigeuner seit Jahrhunderten rastlos über die großen und kleinen Landstraßen des alten Europa, seltsamen Gesetzen unterworfen. Ihr Ziel ist unbekannt. Es liegt irgendwo hinter den Bergen am Horizont, dort, wo die staubige Landstraße einmal zu Ende ist. Aber nach kurzer Rast treibt eine unbekannte Macht sie wieder weiter. Ihre Heimat ist der Wagen, die freie Natur, aber vor allem die Sippe, in der jedes Mitglied tief verwurzelt ist, und die über Wohl und Wehe des einzelnen sorgsam wacht. So leben diese freien Menschen doch in einer althergebrachten Ordnung.



Die Zigeunermutter ist jeweils die stammesälteste Frau. Sie achtet auf die Einhaltung der Stammsitten, daß keine Frau ihr Kind im Wagen zur Welt bringt, daß keiner im Wagen stirbt. Abends erzählt sie den Kindern die alten Sagen und Geheimnisse der Zigeuner, deren Ursprung für immer rätselhaft bleibt.

Zigeuner



Auch die Pferde sind „Zigeuner“. Sie kennen kein Zuhause, keinen Stall. Sie kennen nur die staubige Landstraße, die Wiesen, den Wald und den Reiter, mit dem sie über die Schneisen jagen.



Wenn abends die Lagerfeuer lodern, versammelt sich die ganze Sippe um den Holzstoß, der Licht und Wärme spendet. Ein paar Geigen klingen auf. Die Flammen malen seltsame Zeichen und Schatten auf die dunklen Gesichter. Wenn dann die Frauen ihre Lieder singen, dann wird die ganze Romantik unstillen Wanderlebens wach.

Zwanzig Mark für Jarka



Schließt die Türen ab! Zigeuner sind im Dorf! Wie häufig geht diese Warnung wie ein Lauffeuer von Haus zu Haus, wenn ein Wagen mit den braunen Gesellen über die Landstraße fährt. Nur zu oft ist Vorsicht geboten. Aber auf Grund schlechter Erfahrungen darf man nicht alle über einen Kamm scheren. Es gibt unter den Zigeunern unehrliche, aber auch ehrliche Menschen, wie unsere wahre Geschichte zeigt, die sich vor einigen Jahren im Bergischen Land zgetragen hat.

Der Glanz der Mittagssonne lag über dem kleinen Ort. Die Wege waren menschenleer. Nur vereinzelte Hühner und Schweine wühlten in den Dunghaufen vor den Haustüren. Auf den umliegenden Feldern und Wiesen wurde gearbeitet. Es war die Zeit der ersten Heuernte. Der alte Schuster hatte sich seinen Dreifuß und einen Korb voll Schuhe unter den Lindenbaum vor seinem Fenster gestellt. Dies tat er immer bei schönem Wetter, denn im Freien konnte er am besten arbeiten.

Auf der Landstraße näherte sich ein Fremder dem ausgestorbenen Dorf. Über den schmierigen Asphalt schritt er nur mühsam vorwärts und blieb mit seinen losen Schuhsohlen häufig kleben. Auf den

ersten Blick sah man, er war ein Zigeuner. Sein Stoppelbart und das wirre, schwarze Haar gaben ihm ein wildes Aussehen.

Als er die ersten Häuser erreichte, trat er wahllos an eine Türe und klopfte. Da niemand öffnete, begann er laut zu rufen. Aber auch dies nützte nichts. Er ging in den Ort hinein, aber niemand reagierte auf sein Klopfen. Wer sollte ihm auch öffnen. Die alten Frauen, die daheim geblieben waren, waren meist schwerhörig, und die Kinder fürchteten sich. Je weiter er kam, um so verzweifelter gebärdete sich der Mann und rüttelte an den Türen, als hinge sein Leben davon ab, bald einen Menschen zu finden.

Endlich, nach einer Wegbiegung, erblickte er den Schuster, der ihm den Rücken zuekehrte. Er blieb keuchend neben dem Alten stehen. Dieser war so mit seiner Arbeit beschäftigt gewesen, daß er die Schritte nicht gehört hatte, und nun heftig erschrak, als der Fremde vor ihm stand.

„Bitte, helfen Sie mir“, stammelte der Zigeuner. „Meine Frau ist krank. Ich habe kein Geld für den Arzt. Wenn Sie mir zwanzig Mark geben, kann sie vielleicht noch gerettet werden. Ich verspreche Ihnen, das Geld zurückzuzahlen.“

Der Schuster schwieg und überlegte. Ihm war nicht ganz wohl zumute. — Wenn doch nur jemand käme, damit ich nicht mit dem unheimlichen Burschen allein bin — dachte er. Aber weit und breit war niemand zu sehen und über der Straße lag eine lähmende Stille.

Der Fremde wurde unruhig und machte ein paar Schritte. „Vielleicht ist es nun schon zu spät“, sagte er gepreßt, und der Schuster glaubte, in seinen Augen ein drohendes Aufblitzen bemerkt zu haben. — Es ist besser, wenn ich ihm das Geld gebe — dachte er, bevor etwas Schlimmes passiert. Er hieß den Zigeuner warten und ging ins Haus. Wieder zögerte er. Zwanzig Mark! Wie viele Stunden würde er arbeiten müssen, bis er sie wieder verdient hatte. Wenn ich jetzt die Türe zuriegeln würde, wäre ich den Kerl los. Aber wenn die Frau wirklich in Not ist, wenn von meinem Geld ein Menschenleben abhängt. — Entschlossen entnahm er der Lade zwei Scheine und brachte sie dem Wartenden. Der alte Schuster hätte beinahe vor Schmerz aufgeschrien, so stürmisch und fest war der Händedruck des Fremden.

„Ich komme wieder“, rief er, wischte sich die Tränen aus den Augen und rannte in der gleichen Richtung davon, aus der er gekommen war.

Der Schuster war verwirrt und gerührt über den spontanen Ausbruch und die Freudentränen des Mannes. Er tröstete sich mit dem Gedanken, ein gutes Werk getan zu haben, über den Verlust des Geldes hinweg. Er glaubte nicht daran, daß er den Zigeuner je wiedersehen würde, und vergaß den Zwischenfall.

Acht Jahre vergingen. Wieder war es Vorsommer, und der Schuster hatte gerade vor seiner Haustüre den letzten Schlag getan und wollte sein Gerät zusammensuchen, als er einen fremden Mann mit einem Knaben auf sich zukommen sah. Der Junge trug

eine Geige. Der Fremde grüßte und zog tief seine Mütze. Freundlich erwiderte der Schuster den Gruß, ohne sich stören zu lassen.

„Erkennen Sie mich nicht?“ fragte der Mann. „Ich bin gekommen, Ihnen die zwanzig Mark zu bringen, die Sie mir geliehen haben.“

Der Schuster hatte plötzlich die damalige Situation wieder vor Augen und freute sich über die Ehrlichkeit des Zigeuners.

„Sie brauchen mir das Geld nicht mehr zu geben“, sagte er. „Es war Geschenk.“ „Ihr Geschenk ist Jarka“, erwiderte der Mann und zeigte auf das Kind an seiner Seite. „Ohne Ihre Hilfe hätte meine Frau den Knaben nicht lebend zur Welt gebracht.“ Er reichte dem Alten das Geld. „Tue, was ich dir gesagt habe“, wandte er sich dann an seinen Sohn.

Der Junge nahm die Geige und stimmte sie. Mit seinen schmalen Fingern griff er in die Saiten, führte den Bogen sicher und elegant und spielte ein Lied von seltsamer Melancholie. Mit seinen dunklen Augen sah er den Schuster an, der sich unter diesem unschuldigen Blick noch heute schämte, damals auch nur einen Augenblick gezögert zu haben. Als der Knabe gendete hatte, reichte er seinem Erretter das Instrument. Bevor sich der Alte noch von seinem Erstaunen erholt hatte, waren die beiden in der hereinbrechenden Dunkelheit verschwunden.

Obwohl der Schuster völlig unmusikalisches war und die fremde Geige nie zu tönendem Wohlklang bringen konnte, erhielt sie einen Ehrenplatz in seiner Stube.



Rätselhaft ist das Lächeln des schönen Zigeunermädchens La, blauschwarz ihr Haar. In ihren dunklen Augen kann mitunter ein gefährliches Leuchten aufblitzen. Ihr Leben ist den uralten Gesetzen unterworfen. Ihre Welt ist nicht die unsere.



Eine sorglose Zukunft in größter Freiheit genießen die Zigeunerkinder. Sie kennen von klein auf keine Gesetze und Verbote neben den Regeln ihres alten Volkes. Die beiden Mädchen träumen unter dem Wagen in der warmen Frühjahrs-sonne, sorgsam gehütet von den Erwachsenen, denn die Kinder sind der Stolz aller Zigeuner. Ihnen gehört ihre besondere Sorgfalt und ihre ganze Liebe. In den Zeiten der Not essen die Erwachsenen erst, wenn die Kinder satt sind.



Die Wiege für das Zigeunerkind ist schnell bereitet. Eine Decke wird über die Wagendachsel geknüpft, und der Jüngste des Stammes kann in den sorglosen Schlaf geschaukelt werden.



Um den Sieg im Ringkampf streiten sich Michal und José. Die Lagerwiese ist der Ring für die beiden Zigeunerjungen, und die ganze Familie schaut begeistert zu. Der Ringkampf ist bei den Zigeunern ein sehr beliebter Sport. Die Alten sind darin Meister. Schon früh wird die Jugend darin geübt, um geschmeidig und widerstandsfähig zu werden.



-film zeigt

Die Ehe des Dr. med. Danwitz

Jeder Mensch ist einsam...

Wir haben Heidemarie Hatheyer gebeten, uns etwas über ihren neuesten Film zu erzählen. Die beliebte Filmkünstlerin schreibt:

„In meinem Film ‚Die Ehe des Dr. med. Danwitz‘ spiele ich eine Ehefrau, die sich einsam fühlt. Paul Dahlke ist mein Partner. Er ist Fabrikant. Der Wiederaufbau hat das Ehepaar nicht nur entfremdet; beide Partner sind schließlich auch einsam geworden.

Er, der Mann, sucht Zerstreuung in kleinen Abenteuern. Sie flüchtet sich in den Geschäftsbetrieb ihres Modedesigners.

Unsere ‚Gegenspieler‘ in diesem Film sind Marianne Koch und Karlheinz Böhm als junges Ärztepaar. Die jungen Leute sind glücklich trotz bedrückender Existenzsorgen. Und dennoch: es gibt auch für beide glücklichen Menschen Bereiche, in denen sich jeder allein und unverstanden fühlt.

Arthur Maria Rabenalt, der Regisseur dieses Gegenwartsthemas, stößt mit dem Film weiter vor zu einem Konflikt, der sich für jede Generation wiederholt: Die Enttäuschung über eine Zweisamkeit, die nicht erfüllt, was man sich von ihr erhoffte.

Nur indem wir uns bewußt werden, wie einsam jeder Mensch ist, könnten wir fähig sein, das Einsamkeitsgefühl wirksam zu bekämpfen. Verständnis erwächst dann zwischen den Partnern, sobald einer die Einsamkeit des anderen erkennt.“



Zum erstenmal gemeinsam in einem deutschen Film spielen die Publikumslieblinge Marianne Koch und Karlheinz Böhm in dem neuen Real-Film: „Die Ehe des Dr. med. Danwitz.“ Der Film schildert mutig die soziale Not der Jungärzte. Aber es ist kein Ärztfilm im üblichen Sinne. Wir können hier einen Blick „hinter die Kulissen“ tun.



Ein Kind aus zerrütteter Ehe lehnt Frau Hambach (Heidemarie Hatheyer) ab und stellt an den mittellosen Assistenzarzt Dr. Hauser (Maximilian Schell) ein verhängnisvolles Ansinnen.



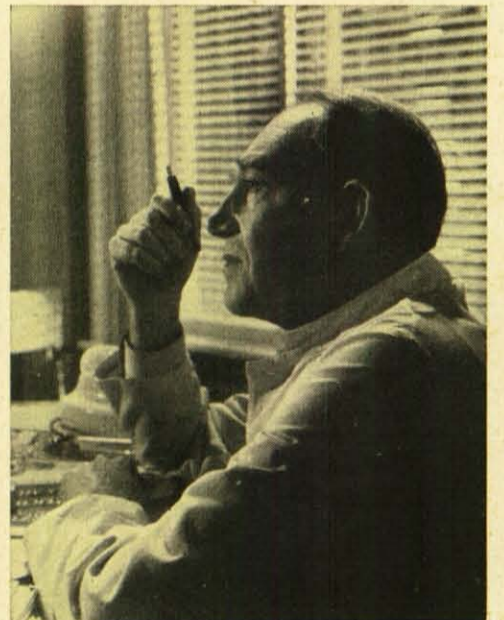
Ein neues Gesicht im deutschen Film ist die temperamentvolle Kai Fischer. Sie ist zweiundzwanzig Jahre alt, verhinderte Medizinstudentin, und spielt in München erfolgreich Theater.



Die Frau eines Assistenzarztes ohne Einkommen spielt Marianne Koch. Sie muß wie ihre Kollegin (Kai Fischer) als Mannequin arbeiten, um den Unterhalt für sich und ihren Mann zu verdienen. Als sie ein Kind erwartet, wird sie entlassen, und die junge Familie steht vor dem Ungewissen.



Wovon leben die jungen Assenzärzte? Dr. Danwitz (Karlheinz Böhm) hat eine Frau, die ihm zur Seite steht. Und sein Freund? Dr. Hauser (Maximilian Schell)? Nacht für Nacht arbeitet er als Taxifahrer, um mit dem spärlichen Verdienst seinen Unterhalt bestreiten zu können. Es bleibt nicht aus, daß seine Gesundheit Schaden leidet. Eines Tages bricht er bei einer Operation völlig erschöpft zusammen. Und wer trägt die Schuld?



Eine reife Leistung gibt der sympathische Charakterdarsteller Mathias Wiemann. Er spielt den Professor Schüddekopf, einen erfahrenen, ausgeglichenen Menschen, der viel Verständnis für die Sorgen und Nöte seiner jungen Kollegen zeigt.